



Rummelsberger
Diakonie

Grüß

AUS RUMMELSBURG

01 | 2024



ZUHAUSE FÜHLEN

Selbstbestimmt dank
Case Management

Seite 4

HEIMAT FINDEN

Start in eigenständiges
Leben

Seite 10

DAHEIM BLEIBEN

Das eigene Lebenswerk
erhalten

Seite 40

Editorial

Heimat und Vielfalt

3

Leben, wie ich will

Selbstbestimmt dank Case Management

4



FOTO: Lisa Vogel

Der Sprung ins Ungewisse

Weg in die Selbstständigkeit

10

Heimat auf Zeit

Leben in der Ausbildungsgemeinschaft

12

Menschen an Ihrer Seite

Fachstelle für pflegende Angehörige

14

Ein Stück Freiheit

Der „Werdenfelser Weg“ am Wurzhof

16

Drei Fragen an den Vorstand

Von Herausforderungen bis KI

19

Ein Hoch auf die Vielfalt

So war das Jahresfest

22

Christine Meyer ist neue Älteste der Diakoninnengemeinschaft

Interview über Wünsche und Ziele

24



FOTO: Georg Borngässer

„In Gottes Namen...“

Ein Stück Rummelsberger Geschichte

29

Schutzkonzepte trainieren Haltung

Darum sind sie so wichtig

31

Kleinigkeiten sind am Ende oft das Größte

Fachtag Palliative Care

37

Pflege zeigt sich politisch und positiv

Tag der Pflege

38

Nirgends ist es so wie Daheim

Lebenswerk durch Stiftung erhalten

40

Erbschaft und Testament

Richtig entscheiden – aber wie?

42

Sinn stiften

Das Ehepaar Weisheit

43

Aktion Feuerkinder

Team absolviert 39. Einsatz in Tansania

45

Wirksam und engagiert

Danke für Ihre Spenden

50

Hilfsfonds „Einfach mal raus“

Hier brauchen wir Sie

52



LIEBE LESER*INNEN,

für das Wort Heimat gibt es keinen Plural. Im Lexikon steht, Heimat sei ‚ein Ort, an dem man zu Hause ist‘, dann ‚ein Land aus dem man stammt‘. Aber das greift vermutlich alles zu kurz. Vielleicht gibt es keine Mehrzahl des Wortes Heimat weil jeder Mensch sein ganz persönliches Bild hat von dem Platz, an dem er sich zu Hause fühlt.

In diesem Heft stellen wir Ihnen den Begriff Heimat in seiner Rummelsberger Vielfältigkeit vor. Heimat reicht von der ersten eigenen Wohnung für junge Menschen, die in der Jugendhilfe betreut wurden über die Arbeit von Case Manager*innen, die Menschen mit Behinderung auch bei der Beheimatung unterstützen, bis hin zur Heimat auf Zeit in einer Ausbildungsstätte oder der Erhaltung des eigenen Heims. Wir wünschen viel Freude bei unseren Heimat-Entdeckungen.

Bei vielen von Ihnen steht vermutlich der Sommerurlaub an. Eventuell verreisen Sie in die weite Ferne. Vielleicht bleiben Sie auch in Ihrer Heimat. Wie auch immer; genießen Sie Ihre Zeit, nehmen Sie sich Zeit für schöne Dinge, für Familie, für Freunde und für das, was Ihnen guttut.

Am 1. Juni 2024 hat die neue Älteste der Diakoninnengemeinschaft Diakonin Christine Meyer ihren Dienst angetreten. Wir begrüßen sie herzlich als unsere Kollegin im Vorstand der Rummelsberger Diakonie und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihr.

Herzliche Grüße

Diakon Peter Barbian, Dr. Tobias Gaydoul, Diakonin Christine Meyer und Karl Schulz



LEBEN, WIE ICH WILL

Barfußpfad und Bauernmarkt – wie sich die Bewohner*innen der Rummelsberger Einrichtungen dank Case Management zu Hause fühlen

← Case Managerin Anna-Lena Deeg zu Besuch bei ihrer Klientin Gudrun Hoyer.

Die Sonne scheint an diesem Samstagmorgen. Perfektes Wetter für Christine Sängers Vorhaben. Sie will zum Altdorfer Bauernmarkt. „Ich gehe jede Woche hin“, sagt sie und navigiert den Rollstuhl in Richtung Marktplatz. Dienstags und samstags stehen Pavillons und Verkaufswägen im Zentrum der Kleinstadt. Es gibt Blumen, Obst, Gemüse und manchmal einen Bäckerwagen. Seit etwa zehn Jahren lebt Christine Sänger im Wichernhaus in einer Wohngruppe für Menschen mit Hirnschädigung. Sie ist hier zu Hause. Doch fühlt sie sich auch heimisch?

Mit dieser Frage beschäftigen sich die 21 Case Manager*innen der Rummelsberger Diakonie. Seit 2012 sind sie in allen stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe im Einsatz. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen in den Einrichtungen mehr Teilhabe zu ermöglichen. Jede*r Bewohner*in hat andere Voraussetzungen. Und andere Ziele. Anna-Lena Deeg ist für 60 Klient*innen im Raum Nürnberg zuständig.

Alle Bewohner*innen, die in stationären Einrichtungen leben, können alle ein bis zwei Jahre ein Teilhabegespräch nutzen – wenn sie möchten. Dort erarbeiten die Case Manager*innen mit ihnen konkrete Ziele – und bringen den Stein für die Umsetzung ins Rollen. Dabei haben immer die Klient*innen die Themenhoheit. Es dreht sich ausschließlich darum, was sie wollen. Es ist nicht immer leicht, besonders die Wünsche von Schwerst-Mehrfachbehinderten Menschen zu erfassen. Diese Arbeit ist eine wichtige Komponente,

damit die Menschen in den Rummelsberger Einrichtungen nicht nur wohnen, sondern sich dort auch zu Hause fühlen. Sie dürfen selbst entscheiden, wie ihr Leben aussieht. „Das können die Kollegen in den Wohnbereichen nicht stemmen – dafür fehlt schlichtweg die Zeit“, sagt Deeg.

INFO

Im Case Management ist die Rummelsberger Diakonie Vorreiterin. Andere Einrichtungen und Träger orientieren sich an diesem Modell. Die Arbeit der Case Manager*innen finanzieren die Einrichtungen. Die Kosten für die Leistungen wie spezielle Wünsche bei Ausflügen, der Einrichtung, Materialien oder zusätzliche Therapie müssen die Klient*innen selbst übernehmen. Es gibt keine staatlichen Zuschüsse für Leistungen, die über den Grundbedarf hinausgehen. Mit Hilfe von Spenden erfüllt die Diakonie den Bewohner*innen immer wieder kleine und größere Wünsche.

CASE MANAGEMENT ERMÖGLICHT SELBSTBESTIMMTES LEBEN

Für den einen ist das der Führerschein, um nicht mehr auf den Fahrdienst angewiesen zu sein. Für die andere kann es ein Ausflug sein, ein neues Tablet, eine bestimmte Wandfarbe für das Zimmer. Eine neue Lederhose, sollte es auch schon mal sein. „Die Wünsche sind so vielfältig wie die Menschen selbst“,



Der Bauernmarkt in Altdorf gehört für sie einfach dazu: Jede Woche besucht Christine Sänger die Stände und holt frisches Obst und Gemüse.

„ES IST SCHÖN SO EINEN PROZESS ZU BEGLEITEN. ICH BIN MEGA STOLZ AUF MEINE KLIENTEN, WENN SIE IHRE ZIELE ERREICHEN“

sagt Case Managerin Deeg. Ein Klient wünschte sich, wieder selbstständig essen zu können – er wollte keine künstliche Ernährung mehr, erinnert sich Deeg. Dieses Ziel teilte sie in kleinere Etappen ein. Mit Logopädie-Stunden hat er schließlich das Schlucken wieder gelernt. „Es ist schön so einen Prozess zu begleiten. Ich bin mega stolz auf meine Klienten, wenn sie ihre Ziele erreichen“, sagt Deeg.

Doch nicht alle Klient*innen können einfach sagen, was sie wollen. Gerade

Personen, die sich nicht ausdrücken können, profitieren in besonderem Maß von den Casemanager*innen, die sich die Zeit nehmen, herauszufinden, was sie sich wünschen. „Ich spreche mit dem Umfeld, den Angehörigen und den Betreuenden“, sagt Anna-Lena Deeg.

MEHR FREIHEITEN, MEHR LEBENSFREUDE

So geschehen bei Gudrun Hoyer. Die 62-Jährige geht im Garten rund um das Haus Mamre den Weg entlang. Der leichte Nieselregen hält sie nicht von ihrem Spaziergang ab. Früher wohnte sie im ersten Obergeschoss. Sie hatte keine Möglichkeit alleine die Wohngruppe zu verlassen, das wäre zu gefährlich – Hoyer kann sich nicht orientieren. „Sie

war mehr alleine unterwegs und hat nicht so viel Kontakt mit den Mitarbeitern aufgenommen“, erinnert sich Deeg.

Die Wende brachte ein Gespräch zwischen der Case Managerin und Gudrun Hoyers Schwester während der Umstrukturierung der Einrichtung. War Gudrun Hoyer bei ihren Eltern zu Besuch, hat sie viel Zeit im heimischen Garten verbracht und sich draußen beschäftigt. Für Deeg war klar, Räumlichkeiten im Erdgeschoss können Hoyers Lebenssituation verbessern. Bei der Verteilung der Erdgeschoss-Zimmer bekam sie schließlich den Zuschlag. „Seitdem hat sie mehr Möglichkeiten sich frei zu bewegen“, sagt Anna-Lena Deeg. Gudrun Hoyer kann nun selbst entscheiden, wann sie nach draußen geht. Der eingezäunte Bereich um die Wohngruppe bietet ihr viele Möglichkeiten: Im Sommer gibt es eine Matsch-Ecke und einen Barfußpfad. Bälle, Kugeln, Papierschnipsel, Steine und Eicheln – alles, was sich mit dem Fuß kicken lässt,

schießt sie freudig vor sich her. Durch Anna-Lena Deegs Arbeit ist Gudrun Hoyer angekommen. Sie ist ausgeglichener und besser gelaunt als früher. Woran man das merkt? „Sie nutzt den Außenbereich gerne und geht aktiver auf die Mitarbeiter zu“, sagt Deeg.

Zurück in Altdorf. Vor allem die Natur gibt Christine Sänger ein Gefühl von Heimat. Der Ausflug zum Bauernmarkt ist ihr auch deshalb wichtig. „Da gibt es regionale Produkte – das will ich unterstützen“, sagt sie. Die eng gestellten Pfosten am Marktplatz sind für sie kein Hindernis. Sicher manövriert sie den Rollstuhl dazwischen hindurch zum Gemüsestand. Eine Karotte soll es heute sein. Mit der Karotte im Gepäck geht es für zurück in die Wohngruppe, denn sie hat heute Küchendienst. Es gibt Fisch mit Kartoffeln und Karottensalat zu Mittag. Und Sänger ist an der Reihe, beim Kochen für die Mitbewohner*innen mit anzupacken. Eben wie in einem ganz gewöhnlichen Zuhause.

TEXT UND FOTOS: Lisa Vogel

SPENDENKONTO

Wenn Sie sich dafür einsetzen wollen, in diesem Zusammenhang Menschen mit Behinderung zu unterstützen, spenden Sie an den Spendenfonds **„Hürden überwinden“** der Rummelsberger Diakonie. Durch Ihre Spende können kleinere und größere Anschaffungen oder Leistungen für die realisiert werden.

Rummelsberger Diakonie e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN: DE47 5206 0410 0202 5010 15
BIC: GENODEF1FEK
Stichwort: 2936 – Hürden überwinden

LEBEN, WIE ICH WILL

Jeder Mensch hat eigene Wünsche und Ziele für sein Leben.
Für Menschen mit Behinderung ist es nicht immer leicht das umzusetzen.
Dabei hilft das Case-Management.

Das Wort Case-Management kommt aus dem Englischen.
Du sprichst es Kays-Menetschment aus.
Case bedeutet Fall.
Management bedeutet Verwaltung.

21 Mitarbeitende bei der Rummelsberger Diakonie arbeiten im Bereich Case-Management.
Die Fachkräfte begleiten Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Weg die Ziele zu erreichen.

Anna-Lena Deeg ist Case-Managerin in Nürnberg und Umgebung.
Sie ist für 60 Klientinnen und Klienten zuständig.
Sie erfährt in Gesprächen, was die Klientinnen und Klienten wollen.
Die Wünsche sind ganz unterschiedlich.

Ein Wunsch kann zum Beispiel sein:

- Einen Ausflug machen.
- Das Zimmer in einer bestimmten Wandfarbe streichen.
- Alleine essen können.

Die Umsetzung der Wünsche ist wichtig, damit sich die Bewohnerinnen und Bewohner in den Einrichtungen zu Hause fühlen.

Manche Menschen können nicht sprechen.
Sie können ihre Wünsche nicht einfach sagen.
Anna-Lena Deeg spricht dann mit der Familie.

So war es bei Gudrun Hoyer.
Die 62-Jährige wohnt im Haus Mamre.
Früher hat sie im ersten Stock gewohnt.
Gudrun Hoyer findet alleine nicht nach Hause, wenn sie draußen ist.
Deshalb kann sie nicht alleine nach draußen.
Aber Gudrun Hoyer war bei ihren Eltern gerne draußen im Garten.

Anna-Lena Deeg hat mit der Schwester von Gudrun Hoyer gesprochen.
Beide wollten Gudrun Hoyer helfen.

Sie haben das Problem gelöst.
Gudrun Hoyer ist in ein Zimmer im Erdgeschoss umgezogen.
Sie kann jetzt in den Garten gehen.

Gudrun Hoyer kann jetzt selbst entscheiden, wann sie nach draußen geht.
Der Garten hat einen Zaun.
Es ist also nicht gefährlich für Gudrun Hoyer.
Im Sommer gibt es eine Matsch-Ecke und einen Barfußpfad.
Das gefällt Gudrun Hoyer.
Anna-Lena Deeg sagt: „Ich bin stolz auf meine Klienten, wenn sie ihre Ziele erreichen.“

Auch Christine Sänger hat ein Ziel.
Ihr Ziel ist der Bauernmarkt.
Christine Sänger wohnt seit 10 Jahren im Wichernhaus in Altdorf.
Dort lebt sie in einer Wohngruppe für Menschen mit Hirnschädigung.

Die Rollstuhl-Fahrerin besucht jede Woche den Bauernmarkt in Altdorf.
Christine Sänger ist der Ausflug zum Bauernmarkt wichtig.
Die Natur gefällt ihr, sie gibt ein Gefühl von Heimat.
Christine Sänger bekommt heute eine Karotte am Gemüsestand.
Es gibt Fisch mit Kartoffeln und Karottensalat zum Mittagessen.

INFO

Die Rummelsberger Diakonie ist Vorreiterin im Case-Management.
Das heißt, andere Einrichtungen orientieren sich am Rummelsberger Modell.
Die Einrichtungen bezahlen das Case-Management.
Die Klientinnen und Klienten müssen manche Kosten selbst zahlen.
Das gilt für Wünsche, die über den normalen Bedarf hinausgehen.

Dazu zählen zum Beispiel:

- Ausflüge
- Möbel und
- besondere Therapie.

Dafür gibt es nicht immer Geld vom Staat.
Die Rummelsberger Diakonie kann durch Spenden manche Wünsche erfüllen.

DER SPRUNG INS UNGEWISSE

Careleaver*innen sind beim Übergang in ein eigenständiges Leben oft gezwungen vieles alleine zu bewältigen. Mit dem Verlassen der stationären Jugendhilfe müssen sich die jungen Erwachsenen plötzlich mit Fragen rund um die Themen Wohnen, Finanzen und Co. auseinandersetzen.

Für viele junge Erwachsene ist der Auszug von Zuhause mit Vorfreude verbunden, mehr Privatsphäre und Freiraum klingen schließlich verlockend. Unterstützung durch die Familie dürfte dabei für Viele selbstverständlich sein – ist sie aber nicht. „Ich war sehr überfordert und habe mich bei Themen wie der Wohnungssuche oder Behördengängen allein gefühlt“, sagt Asef, wenn er zurückblickt. Der 23-Jährige spricht bei einer Projektvorstellung der Rummelsberger Diakonie (siehe Infokasten) offen über die Schwierigkeiten, die er auf dem Weg in die Selbstständigkeit am eigenen Leib erlebt hat.

Ähnliche Erfahrungen haben Mark und Enno gemacht. „Man stellt sich das alles einfacher vor“, sagt Mark. „Wenn man sich auf einmal um alles kümmern muss, ist es schwierig“, ergänzt Enno. Er habe beispielsweise zuvor noch nie etwas vom Rundfunkbeitrag gehört. Alle drei jungen Männer bestätigen: Sie hätten sich eine*n Ansprechpartner*in für aufkommende Fragen gewünscht, die der Start in ein eigenständiges Leben mit sich bringt. Asef, Mark und Enno sind sogenannte „Careleaver“. „Careleaver*innen“ (übersetzt „Fürsorge-Verlasser“) sind jun-

ge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung der Jugendhilfe verbracht haben. Mit Erreichen der Volljährigkeit fallen sie aus dem System. Für die Jugendhilfe sind sie zu alt. Es gibt kaum Angebote, welche junge Erwachsene in dieser Situation auffangen. Sie sind somit oft auf sich alleine gestellt.

HANNAH KONNTE AUF UNTERSTÜTZUNG ZÄHLEN

Auch Hannah* ist Careleaverin. Ihre Erfahrung in Bezug auf den Übergang in ein eigenständiges Leben, nimmt sie deutlich positiver als Asef, Mark und Enno wahr. Hannah lebt seit November 2022 in einer eigenen Wohnung in Nürnberg. Die 24-Jährige hat den Auszug gut bewältigt. „Dadurch, dass ich schon in einer WG gewohnt hatte und sehr selbstständig war, fiel mir das nicht schwer“, sagt sie. Bei Problemen habe sie insbesondere auf die Unterstützung von Betreuer*innen zählen können. Auch Freund*innen und ihre Pflegeeltern seien eine Hilfe gewesen.

„Natürlich gibt es Situationen, in denen man denkt ‚Kinder, die in der eigenen Familie aufgewachsen sind, hatten es

leichter‘, aber ich bin nicht negativ geprägt davon“, sagt Hannah. Die 24-Jährige kam mit drei Jahren in eine Pflegefamilie, ihre leiblichen Eltern konnten wegen eines Alkoholproblems nicht für sie sorgen und verloren das Sorgerecht. Zu ihnen hatte sie in den vergangenen Jahren sehr sporadisch bis keinen Kontakt. Als Teenager wechselte sie aufgrund von zunehmenden Konflikten mit ihren Pflegeeltern in die stationäre Jugendhilfe, da war Hannah 13. Erst lebte sie kurzzeitig in einem Heim in Schwaben, später in einer Rummelsberger Einrichtung in Altdorf.

IN ALTDORF HAT SICH VIELES ZUM GUTEN GEWENDET

„Im ersten Heim bin ich rausgeflogen, weil ich ganz viel Unsinn gemacht habe“, erzählt Hannah im Gespräch. In der Kleinstadt im Nürnberger Land habe sie sich relativ schnell gefangen und integriert, erinnert sie sich. Mit 18 kam sie ins Betreute Wohnen, mit 22 und der abgeschlossenen Erzieher-Ausbildung in der Tasche, zog Hannah in ihre ersten eigenen vier Wände. Als Heimat definiert sie den Wohnort ihrer Pflegeeltern in Bayern. „Dort bin ich groß geworden.“ Zu ihren Pflegeeltern hat sie ein gutes Verhältnis, sie sagt Mama und Papa zu ihnen.

Ein reibungsloser Übergang in ein eigenständiges Leben wie bei Hannah ist keine Selbstverständlichkeit. Jede Geschichte ist individuell. Deshalb sind Projekte wie „Powerbank“ wichtig.



Der Einzug in die eigenen vier Wände kann für Careleaver*innen besonders herausfordernd sein.

INFO „PROJEKT POWERBANK“

Das kürzlich angelaufene Projekt „Powerbank“ der Rummelsberger Diakonie ist ein Angebot für Careleaver*innen, die in Nürnberg und Umgebung leben. Es richtet sich an junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren, unabhängig davon, ob sie Fluchterfahrung oder eine Behinderung haben. Das Angebot bietet die Möglichkeit der Peer-to-Peer-, Einzel-, und Gruppenberatung. Unterstützung erhalten die jungen Erwachsenen zudem beim Aufbau einer Regionalgruppe. Die Rummelsberger Diakonie gibt Careleaver*innen bei den Themen Wohnen, Bildung, Ausbildung, Finanzen und rechtlichen Fragen Hilfestellung. Aktion Mensch fördert das Projekt über einen Zeitraum von fünf Jahren.

*Anmerkung der Redaktion: Der Name der Protagonistin wurde geändert.

HEIMAT AUF ZEIT - LEBEN IN DER AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT

Das Wohnen in einem der Gemeinschaftshäuser in Rummelsberg ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung, um in die Diakoninnengemeinschaft bzw. die Brüderschaft hineinzuwachsen. Zwei angehende Diakon*innen berichten vom Zusammenleben in Rummelsberg. Was bedeuten Heimat und Zuhause für sie?

„Zuhause ist ein vertrauter Ort, wo ich willkommen bin, das ist einerseits bei der Familie, aber auch in Rummelsberg“, sagt der angehende Diakon Simon Weigel. Diakon*in zu werden, das bedeutet nicht nur das Diakonik-Studium und die Fachausbildung zu absolvieren, auch das Leben in der Ausbildungsgemeinschaft gehört dazu. Derzeit gibt es knapp über 70 Studierende in Ausbildung, die in den Rummelsberger Gemeinschaftshäusern oder in Wohngemeinschaften (WG) außerhalb Rummelsbergs zusammenwohnen.

„Die angehenden Diakone und Diakoninnen sollen während der Ausbildung zusammenwachsen und eine Heimat in der eigenen Gemeinschaft finden“, erklärt der Studierendenbegleiter Diakon Frank Grohmann. Dass dies gelingt, weiß Yvonne Meier, Studentin der Sozialen Arbeit, die in diesem Sommer ihre Ausbildung als Diakonin abschließt, aus eigener Erfahrung. „Heimat ist für mich der Ort, an dem meine Wurzeln sind. Jeder andere Ort, an dem ich bin, hat aber auch die Möglichkeit

dazu zu werden“, sagt die 23-Jährige. So sei es ein Stück weit mit Rummelsberg gewesen.

Dem Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft haben die beiden gebürtigen Oberfranken Weigel und Meier im Vorfeld positiv entgegengesehen. „Ich wusste es gehört dazu und das war für mich total in Ordnung“, sagt Yvonne Meier. „Für viele angehenden Diakon*innen ist das eigenständige Leben eine neue Erfahrung, aber auch hier wird man von der Gemeinschaft getragen“, findet der ebenfalls 23-jährige Simon Weigel. Er selbst hatte bereits während einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) im Schwarzwald alleine gelebt.

Serie schauen, kochen oder einfach quatschen mit dem Mitbewohner: Das WG-Leben unterscheidet sich grundsätzlich nicht vom Alltag einer „gewöhnlichen“ WG, erzählt Simon Weigel. Dabei könne man „so viel Gemeinschaft haben wie persönlich gewünscht“, sagt der angehende Diakon, der sich zum Erzieher ausbilden lässt. Im Bruder-



Der Andachtsraum im Haus der Diakoninnen unterm Dach ist nach der abgeschlossenen Renovierung im vergangenen Jahr wieder nutzbar.

haus bestehen die WGs aus maximal sechs Bewohnern. Herausforderungen gebe es wie in jeder anderen Form des Zusammenlebens. Das reiche vom Aufeinanderprallen unterschiedlicher Ansichten bis zur simplen Frage, wer den Geschirrspüler ausräumt. Ähnlich sieht es Yvonne Meier. Sie teilt sich aktuell eine WG in Rummelsberg im Haus 40 mit vier anderen Frauen. Platz wäre hier für maximal acht Bewohnerinnen.

Was macht die Ausbildungsgemeinschaft so besonders? Es gibt zum Beispiel mehrmals pro Woche die Möglichkeit einer gemeinsamen Andacht. Außerdem finden jeweils separate Veranstaltungen in der Brüderschaft und in der Diakoninnengemeinschaft statt, Aktivitäten in der Gruppe und der Austausch untereinander stehen dabei im Vordergrund. „Solche Abende, bei denen Diakoninnen von ihren Erfahrungen berichten, sind total viel wert“, sagt Meier. Die Diakon*innen in Ausbildung übernehmen zudem gemeinschafts-



Die Zimmer im Haus der Diakoninnen sind hell und freundlich. Die angehenden Diakoninnen dürfen ihr Zimmer nach eigenen Wünschen einrichten und gestalten.

übergreifend verschiedene Dienste wie am Jahresfest – hier helfen sie zum Beispiel beim Auf- und Abbau oder der Bewirtung. Die Verbundenheit und das Wissen, etwas gemeinsam geschafft zu haben, schätzt Weigel dabei besonders.

Auf ihrem Ausbildungsweg bekommen die angehenden Diakon*innen Unterstützung von Studierendenbegleiter*innen, die bei Fragen sowie Problemen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Mit dem Ende der Ausbildungszeit endet aber nicht das Wir-Gefühl, welches die Brüderschaft und

„ES IST EINE LEBENSLANGE ZUGEHÖRIGKEIT, DIE AUCH IN SCHWIERIGEN ZEITEN HALT GIBT UND AUFFÄNGT“

die Diakoninnengemeinschaft ausstrahlen. „Es ist eine lebenslange Zugehörigkeit, die auch in schwierigen Zeiten Halt gibt und auffängt“, sagt Studierendenbegleiter Grohmann.

TEXT: Jana Matisowitsch FOTOS: Lisa Vogel

MENSCHEN AN IHRER SEITE

Die Fachstelle für pflegende Angehörige des Altenhilfeverbundes Rummelsberg stellt sich vor. Ein Interview mit der Leiterin Franziska Stadelmann



Franziska Stadelmann leitet die Fachstelle für pflegende Angehörige.

Einen pflegebedürftigen Menschen zuhause zu versorgen, ist eine der größten Herausforderungen im Leben. Neben der Auseinandersetzung mit der Erkrankung kämpfen sich pflegende Angehörige auch durch einen ganzen Dschungel an Anträgen bei Kranken- und Pflegekassen, Versorgungsämtern und Versicherungen, um die Einstufung mit einem Pflegegrad oder die Beschaffung von notwendigen Hilfsmitteln zu erwirken.

Gut, wenn man dabei mit den verschiedenen Themen den Rat kompetenter Menschen in Anspruch nehmen kann. Der Altenhilfeverbund der Rummelsberger Diakonie hat in Rummelsberg die Fachstelle für pflegende Angehörige eingerichtet.

Hallo Frau Stadelmann, eine Fachstelle für pflegende Angehörige – was ist das?

Die Fachstellen für pflegende Angehörige gibt es flächendeckend in Bayern. Sie sind Anlaufstellen für Angehörige von älteren, pflegebedürftigen Menschen – in der Regel ab 60 Jahren – und unterstützen diese durch psychosoziale Beratung, (längerfristige) Begleitung sowie Entlassungsangebote.

Was reizt Sie an dieser Arbeit?

Schon in meiner Zeit als Krankenpflegerin habe ich im Krankenhaus gemerkt, dass nicht nur die Patienten von einer Erkrankung betroffen sind, sondern auch Familie und Freunde. Es war mir wichtig, die Situation der Angehörigen zu sehen und ihre Fragen ernst zu nehmen.

Was sind Ihre Aufgaben?

Wenn Menschen den Kontakt zu mir suchen, wollen sie sich zunächst informieren. Was bedeutet die Erkrankung für uns als Familie? Wo bekommen wir Hilfe und Unterstützung? Was bedeutet es, einen Pflegegrad zu beantragen? Eigentlich geht es um alle Fragen, die mit der Auseinandersetzung der Pflegebedürftigkeit des Ehepartners oder der Eltern auftau-

chen. Aber es kommen auch allein-stehende Betroffene, die keine Angehörigen haben und für sich selbst nach guten Lösungen suchen.

Darüber hinaus leite ich Gesprächskreise für pflegende Angehörige und wir bieten die Schulung „Eduktion Demenz®“ an, ein Angebot für alle, die sich mit dem Krankheitsbild Demenz auseinandersetzen wollen.

Und nicht zuletzt bilde ich auch Alltagsbegleiter*innen aus. Das sind Ehrenamtliche, die die Familien einige Stunden in der Woche unterstützen.

Wie wird Ihr Beratungsangebot finanziert? Ist es für die Angehörigen kostenfrei?

Ja, die Beratung ist kostenfrei. Mit dem neuen Pflegestärkungsgesetz verpflichtet sich der Staat, Angehörigen Schulungs- und Beratungsangebote zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich gibt es auch Wohnberatungsstellen und Pflegestützpunkte, die Pflegeschulungen und -beratung anbieten. Damit verbunden ist das politische Ziel, Pflegebedürftige möglichst lang zuhause zu versorgen. Ambulant vor stationär ist die Blickrichtung. Neben der Kostenfreiheit garantieren wir auch Neutralität in der Beratung. Ich bin für den südlichen Landkreis Nürnberger Land zuständig und da ist es mir ein Anliegen, die Gegebenheiten vor Ort zu kennen und mit allen Anbietern im Pflegebereich gut vernetzt zu sein. Meine Arbeit wird durch das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention gefördert, nicht über die Pflegekasse.

Wenn Sie aus Ihrem Arbeitsfeld den Leser*innen einen Rat geben könnten, was wäre Ihr wichtigstes Anliegen?

Ich möchte den Menschen Mut machen, frühzeitig über das „Was wäre wenn ...“ nachzudenken. Kann ich mir Pflege zuhause vorstellen? Wer unterstützt mich dabei? Pflege geht nur im Team.

Nicht zuletzt geht es auch um die Frage nach den finanziellen Ressourcen, die eine Familie hat und um die Festlegung von Grenzen. Denn es ist wichtig, dass auch die pflegenden Angehörigen sich selbst im Blick haben.

Gibt es in der gegenwärtigen Diskussion rund um Pflegenotstand und Fachkräftemangel von Ihrer Seite einen Wunsch an Politik und Gesellschaft?

Zum einen wünsche ich mir die Bereitstellung von mehr Geldern durch die Politik. Viele Angehörige – vor allem Frauen – geben ihre Arbeit für die Pflege auf. Das führt zu Nachteilen bei der Rentenberechnung.

Ein ganz anderer Wunsch zielt auf weniger Bürokratie bei der Gewährleistung von Leistungen durch die Kranken- und Pflegekassen oder bei staatlichen Stellen. Die Antragsformulare sind oft so kompliziert, dass man sich nur schwer zurechtfindet, wenn man kein Pflegespezialist ist.

Ein dritter Aspekt: Ich wünsche mir seniorenfreundliche Kommunen. Gelebte Nachbarschaft, Geduld und den wachen Blick füreinander sowie die Bereitschaft, sich füreinander zu engagieren.

TEXT UND FOTO: Diakonin Martina Fritze

EIN STÜCK FREIHEIT

Wieso die Umsetzung des „Werdenfelser Wegs“ am Wurzhof für die Klient*innen so wichtig ist

Viel Holz, indirektes Licht, ein vor ersten Blicken geschütztes Bett: Ein Raum der flüchtig betrachtet nicht allzu ungewöhnlich erscheint. Und doch fallen beim näheren Hinsehen immer mehr Details auf. Die Holzverkleidung bedeckt fast die Hälfte der Wand. Es gibt keinen Rollladengurt, keine Vorhänge oder Bilder – die Zerstörungs- und Verletzungsgefahr wäre zu groß. Es ist eines der Zimmer am Wurzhof, dessen Gestaltung individuell an den Bedarf des Bewohners oder der Bewohnerin angepasst ist. Hintergrund des Raumkonzept ist der "Werdenfelser Weg", nach dem der Wurzhof zertifiziert ist.



Dieses Zimmer am Wurzhof wurde nach den "Werdenfelser Werten" gestaltet.

Fixierungen und Freiheitsentziehungen von kranken und alten Menschen zu vermeiden, wo immer es vertretbar ist und die Maßnahmen auf ein Minimum reduzieren, das ist die Idee des „Werdenfelser Wegs“. Dadurch soll die Freiheit der Betroffenen nicht unnötig eingeschränkt werden. Die Betreuungspraxis bemüht sich zudem, verbleibende Risiken gemeinsam abzuschätzen und verantwortungsvolle Einzelfallentscheidungen zu fördern. Dieses Konzept wird auch in der Einrichtung der Rummelsberger Diakonie am Ortsrand von Postbauer-Heng umgesetzt. Hier leben seit 60 Jahren Menschen mit einer geistigen Behinderung oder Mehrfachbehinderung. Aktuell wohnen auf dem Wurzhof 64 Klient*innen im Alter von 20 bis 85 Jahren in sieben Wohngruppen. Teilweise haben die Bewohner*innen einen sehr hohen oder besonderen Bedarf. Sie neigen zum Beispiel zu Selbstverletzungen, sind desorientiert oder bücken gerne mal aus.

FOLGEN VON FREIHEITSENTZIEHENDEN MASSNAHMEN ENORM

Bei der Anwendung von freiheitsentziehende Maßnahmen besteht laut Ralph Bärthlein, Fachdienst am Wurzhof, die Gefahr, dass die Ausübung zur Routine wird. Mit der Umsetzung des



Mit der Umsetzung des "Werdenfelser Wegs" folgt man laut Ralph Bärthlein, Fachdienst am Wurzhof, einem Konzept, bei dem die Gegebenheiten individuell überprüft werden.

„Werdenfelser Wegs“ folge man einem Konzept, bei dem die Gegebenheiten individuell überprüft werden. Bärthlein erklärt: „Ist der*die Klient*in heute stark sturzgefährdet und die Fixierung maßvoll. Oder ist der*die Betroffene heute topfit und braucht das nicht?“ Die Abwägung dessen kann sich im Umkehrschluss entscheidend auf die Lebensqualität der Klient*innen auswirken. Denn die Folgen von freiheitsentziehenden Maßnahmen können für die Betroffenen enorm sein, psychisch wie körperlich. „Durch Fixierungen ist der körperliche Abbau sowie die Verschlechterung von Körperfunktionen wie zum Beispiel Kreislauf, Verdauung, Atmung vorprogrammiert“, sagt Bärthlein. Aber auch das Gefühl von „eingesperrt sein“ und die fehlende gesellschaftliche Teilhabe setzen zu.

Die Mitarbeiter*innen des Wurzhofs prüfen deshalb regelmäßig die drei Säulen unterbringungsähnliche Maßnahmen, Unterbringung und sedierende Medikamente und deren Notwendigkeit. Sie werden jährlich geschult, um das Konzept des „Werdenfelser Wegs“ umzusetzen. Dabei sei die inhaltliche Auseinandersetzung wichtig, sagt

"DAS MITDENKEN ALLER BETEILIGTEN FÜHRT ZU EINER BESSEREN BETREUUNG UND PFLEGE DER KLIENT*INNEN."

Bärthlein: „Was tun wir bei wem und warum?“ Das gebe die Sicherheit nicht in festgefahrene Muster zu verfallen. Das Mitdenken aller Beteiligten führt zu einer besseren Betreuung und Pflege der Klient*innen. Denn die Bedingungen können sich über die Zeit ändern.



Die ländliche Lage des ehemaligen Gutshofs ermöglicht den Klient*innen eine gewisse Bewegungsfreiheit.

auf ihren Zustand auswirkten. Wenige Möbel, eine reizarme Beleuchtung, Nischen – von außen betrachtet sind es vermeintlich geringe Veränderungen, für die Klient*innen am Wurzhof aber bedeutet diese Umgestaltung ein Stück weit Freiheit. Das ist kostenintensiv und nur durch Spenden möglich.

Losgelöst vom „Werdenfelser Weg“ sind die Mitarbeiter*innen am Wurzhof bemüht, den Klient*innen dieses Freiheitsgefühl so gut es geht zu vermitteln. Die Individualität des Einzelnen wird miteinbezogen. Wie das aussieht? Zum Beispiel gibt es keine

starrten Regeln zur Tagesgestaltung. Zudem ist die Lage des ehemaligen Gutshofs ideal: in ländlicher Umgebung abseits von Trubel und Verkehr. Hier können sich die Klient*innen relativ frei bewegen, was andernorts in diesem Umfang nicht möglich wäre.

TEXT UND FOTOS: Jana Matisowitsch

UMGESTALTUNG NUR DURCH SPENDEN MÖGLICH

Etwas wenn gemeinsam mit Klient*innen Lösungen gesucht werden, um freiheitseinschränkende Maßnahmen so weit wie möglich zu verringern. So kann sich die Raumgestaltung positiv

INFO

Die nach der Region Werdenfelser Land im Landkreis Garmisch-Partenkirchen benannte Initiative wurde 2007 entwickelt. Mittlerweile haben bundesweit zahlreiche Landkreise und Städte ihre Arbeitsweise dem Modell des „Werdenfelser Wegs“ angepasst. Es sieht vor, Maßnahmen wie Fixierungen durch Bettgurte oder die Unterbringung auf beschützenden Stationen, die richterlich genehmigt werden müssen, wo immer möglich zu vermeiden. Die Begründer Sebastian Kirsch und Josef Wassermann wurden im Februar dieses Jahres mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

DREI FRAGEN AN DEN VORSTAND

Frage 1

Wer aufmerksam die Medien verfolgt bekommt mit: Die Sozialwirtschaft ist mit vielen wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Es gibt Träger, die in die Insolvenz geraten sind. Wie ist die Lage der Rummelsberger Diakonie?

Wir kennen diese Herausforderungen. Wir haben mit ihnen gerechnet und uns vorbereitet. In der Jugendhilfe haben wir seit Jahren konsequent auf ambulante und stationäre therapeutische Angebote umgestellt und unsere Kitas von der Krippe bis zu den Horten ausgebaut, selbstverständlich mit einem integrativen Ansatz. Die Hilfen für Menschen mit Behinderung verändern sich ebenfalls, gerade sind drei Häuser für jeweils 24 Bewohner*innen im Bau, individuelle ambulante und therapeutische Angebote werden weiter ausgebaut. In der Altenhilfe herrscht ebenfalls ein großer Veränderungsdruck. In den letzten Jahren haben wir von überwiegend stationären Häusern hin zu teil-stationären und ambulanten Unterstützungsleistungen in Pflege und Betreuung umgebaut. Wir sind noch nicht ganz da, wo wir hinwollen, aber auf einem guten Weg. Auch in der Bildung verändern wir uns. In unseren Pflegeschulen haben wir erfolgreich auf die Generalistik umgestellt. Die heilpädagogischen und pädagogischen Fachakademien erfreuen sich großer Nachfrage – auch wegen dem Modell des Selbstbestimmten Lernens.



Mitten in Hofheim in Unterfranken saniert und erweitert die Rummelsberger Diakonie ein unter Denkmalschutz stehendes Fachwerkhaus für 18 Menschen mit Behinderung. Der Bezug ist für Ende 2024 geplant.

Wir fordern in der Pflege einen New-Deal, um endlich aus der Sackgasse der kleinen Reförmchen herauszukommen. Alle Akteur*innen der Sozialwirtschaft müssen an einen Tisch, um endlich eine Reform hinzubekommen, die den Namen verdient. Gleiches gilt für das große Thema der Nachhaltigkeit und den Green-Deal der Europäischen Union. Auch hier gehören alle an einen Tisch, um tragfähige Lösungen zu entwickeln, damit der richtige und wichtige Schritt zu mehr Ökologie nicht zu einem wirt-

schaftlichen Himmelfahrtskommando für uns Träger wird. Darauf machen wir immer wieder aufmerksam.

Als Vorstand eines großen Trägers weisen wir darauf hin, was der Sozialwirtschaft blüht, wenn wir so weiterwursteln, wie bisher. Wir erleben, dass Politik und Verbände auf uns eingehen und mit uns reden wollen. Dass das so ist, haben wir unserem Ruf zu verdanken. Der gründet sich auf 6.200 Kolleg*innen innerhalb der Rummelsberger Diakonie, die täglich professionell, diakonisch, wirtschaftlich und mit

einer anerkannt kommunikativen Kultur arbeiten.

Unsere wirtschaftliche Lage ist solide. Das bestätigen uns Wirtschaftsprüfer und Banken. Das bedeutet, dass wir auch in absehbarer Zukunft in der Lage sein werden, notwendige investive Maßnahmen umzusetzen.

Unsere Sorge ist: können wir genügend Fachkräfte für all unsere Aufgaben gewinnen und halten? Schon jetzt können wir die Nachfrage nicht mit unseren Angeboten erfüllen - trotz aller Bemühungen.

Frage 2

Was würden wir ohne Migration tun?



Noch immer ist nicht geklärt, ob Karrar Al Hasani dauerhaft in Deutschland bleiben darf. Nach seiner Rückkehr aus der Abschiebehaft im April war die Freude groß, dass er wieder arbeitet.

Bei uns arbeiten Menschen aus über 80 Nationen. Wir brauchen Mitarbeitende aus dem Ausland, die entweder schon mit einer Ausbildung zu uns kommen,

oder die bei uns lernen, um zu bleiben. Ohne sie müssten wir manches Licht ausknipsen.

Die Situation bei der Anwerbung von ausländischen Fachkräften ist in den vergangenen zwei Jahren besser geworden. Wir sind fest davon überzeugt, dass uns diese Vielfalt dabei hilft, uns weiter zu entwickeln.

Im April haben wir jedoch erlebt, wie gefährdet Menschen sind, die bei uns ohne geklärten Aufenthaltsstatus arbeiten. Ein Pflegefachhelfer aus einem unserer Altenpflegeheime, der als anerkannter und beliebter Mitarbeiter alte Menschen pflegt, wurde in Abschiebehaft genommen. Die Ausländerbehörde argumentierte: Der Beruf des Pflegefachhelfers sei kein Mangelberuf. Als Rummelsberger haben wir auf allen möglichen Kanälen auf diesen Fall hingewiesen und es macht uns stolz,

wie die Rummelsberger Familie zusammengehalten und ganz vieles in Bewegung gesetzt hat. Insgesamt ist die Sache noch nicht ausgestanden, aber wir

haben erreicht, dass unser Mitarbeiter aus der Abschiebehaft entlassen wurde, wieder arbeiten kann und selbst seinen Unterhalt bestreitet.

Frage 3

Künstliche Intelligenz - ein Thema für uns?

Ja. Als innovativer Träger in der Sozialwirtschaft sehen wir in KI-Anwendungen Chancen, die tägliche Arbeit zu erleichtern. So ist in unseren Diensten und Einrichtungen KI entweder in der Vorbereitung oder bereits im Einsatz. Zum Beispiel ist eine mobile Dokumentation mit Spracherkennung in Verbindung mit der Branchensoftware „senso“ im Testlauf. Das soll die Dokumentation vereinfachen und den Mitarbeitenden Zeit sparen. Das geht, weil alle personenbezogenen Daten in unseren eigenen Systemen gesichert sind und nicht von Dritten eingesehen werden können. Wir wissen, dass Large Language Models (LLMs) wie Chat-GPT, Copilot oder T5 auch in unseren Diensten als hilfreich empfunden werden und die Kolleg*innen solche Angebote nutzen wollen. Keiner der Anbieter kann zurzeit ausschließen, dass die eingegebenen Daten für die Beantwortung von Anfragen Dritter verwendet werden. Chat-GPT oder ähnliche Produkte können deshalb für die Formulierung von personenbezogenen Entwicklungsberichten oder Förderplänen von Klient*innen nicht genutzt werden. Das Risiko ist zu groß.

Wir müssen davon ausgehen, dass die unterschiedlichen Anforderungen in



Das Bild wurde mit einer KI-Bildanwendung „als Text zu Bild“ Aufgabe generiert. Die Aufgabe lautete: Schaffe ein Symbolbild zum Thema Einsatz von Tablett-Computer und Künstlicher Intelligenz in der Pflege. Zumindest ein Versuch.

unserer Rummelsberger Welt nicht von einem Anbieter erfüllt werden können. Wir sind dabei, uns mit den genannten neuen Möglichkeiten zu befassen und wollen bezahlbare, sichere und leistungsfähige Systeme einführen und etablieren. Manches könnte schneller gehen. Aber auch hier gilt: Sorgfalt ist besser als eine schnelle und dafür falsche Entscheidung.

EIN HOCH AUF DIE VIELFALT

So war das Jahresfest der Rummelsberger Diakonie

Christi Himmelfahrt und das Jahresfest der Rummelsberger Diakonie gehören fest zusammen. Am Donnerstag, 9. Mai, war es wieder soweit: Mehr als 10.000 Besucher*innen feierten gemeinsam bei bestem Wetter.

Los ging es um 10 Uhr mit dem Eröffnungsgottesdienst im Park am Besucherzentrum, bei dem Diakon Klaus Buchner die Gäste willkommen hieß. In der Philippuskirche fand parallel dazu ein Familiengottesdienst statt. Anschließend hatten Besucher*innen bei herrlichem Wetter die Qual der Wahl: Das vielfältige Programm hielt für Menschen allen Alters einiges bereit. Gänsehautmomente gab es beim Crowdsinging. Zusammen mit der Band "6 auf Kraut" stimmten etliche Besucher*innen in den Gesang ein – die Liedauswahl reichte von „Schöner fremder Mann“ bis „Don't worry, be happy“.

Auch für Kinder war allerhand geboten. Die Rätselfähigkeiten der Familien waren bei der Schnitzeljagd gefragt, die

Lachmuskeln der Kleinen wurden beim Kasperltheater beansprucht. So manchen Schatz gab es beim Kinderflohmarkt zu ergattern. Neben musikalischen Darbietungen, Mitmachaktionen und verschiedenen Führungen in den Rummelsberger Einrichtungen kam auch das kulinarische Angebot nicht zu kurz. Schaschlik, Döner, Waffeln und viele weitere Leckereien warteten auf hungrige Kundschaft. Die Besucher*innen konnten sich an den Foodtrucks und Ständen durch die Welt schlemmen. Oder es sich im Festzelt und Biergarten gemütlich machen. Bis zum späten Nachmittag wurde gemeinsam gefeiert, gelacht und gesungen.

Ein großes Dankeschön geht an alle Helfer*innen, die diesen Tag erst möglich gemacht haben und damit zu einem ganz besonderen Erlebnis werden ließen. Die Vorfreude auf die Feierlichkeiten 2025 dürfte nach diesem gelungenen Jahresfest besonders groß sein.

TEXT: Jana Matisowitsch
FOTOS: Jana Matisowitsch, Lisa Vogel, Paula Wahlig



CHRISTINE MEYER IST NEUE ÄLTESTE DER DIAKONINNEN-GEMEINSCHAFT

Ein Kurzinterview mit der Diakonin über ihre Wünsche und Ziele



Diakonin Christine Meyer ist seit dem 1. Juni Älteste der Diakoninnengemeinschaft und Mitglied im Vorstand.

Viele kennen Christine Meyer als Leiterin der ambulanten Dienste in der RDA. Nun hat sie ihre Stelle gewechselt. Sie wurde von der Diakoninnengemeinschaft in Rummelsberg zur Ältesten ge-

wählt. Damit wird sie auch Vorstandsmitglied der Rummelsberger Diakonie. Am 1. Juni hat sie ihr neues Amt angetreten.

Frau Meyer, was sind denn die Aufgaben einer Ältesten in der Diakoninnengemeinschaft?

Laut Ordnung verantwortet die Älteste das organisatorische und geistliche Leben der Diakoninnengemeinschaft und vertritt die Gemeinschaft nach außen.

Was reizt Sie an dieser neuen Aufgabe?

Diese Gemeinschaft birgt einen großen Schatz ganz unterschiedlicher Frauen. Für diese Frauen möchte ich Ansprechpartnerin sein und mit ihnen das Bild einer geistlichen Gemeinschaft weiterentwickeln.

Was macht für Sie der Begriff „Gemeinschaft“ aus?

Dass unterschiedliche Menschen mit völlig unterschiedlichen Begabungen gemeinsam für eine Sache eintreten. Man weiß, dass man im Notfall füreinander das ist und dass man sich aufeinander verlassen kann. Das erlebe ich sowohl in der Gemeinschaft der Diakoninnen, als auch in meiner gro-

ßen Familie und so habe ich das auch bei der Rummelsberger Diakonie immer erlebt.

Ist das der „diakonische Geist“ von dem im Rummelsberger Leitbild die Rede ist?

Für mich ist diakonischer Geist, dass ich aus einem christlichen Menschenbild heraus anderen Menschen begegne und in jedem Menschen, egal ob Mitarbeiter oder Klient, die Ebenbildlichkeit Gottes sehe und aus dieser Haltung mit ihm umgehe. Aber wie das geschieht, muss jeder für sich selbst definieren.

Als „Älteste“ sind Sie auch Mitglied im Vorstand der Rummelsberger Diakonie. Wo sehen Sie da Ihre Aufgabe?

Ich möchte mein Bild von dem, was ein Sozialunternehmen ausmacht, einbringen. Und das heißt: natürlich müssen wir als Unternehmen wirtschaftlich arbeiten. Selbstverständlich werden wir schmerzhaft Dinge tun, um das Unternehmen in die Zukunft zu führen. Aber wir haben auch die diakonische Verantwortung für die Menschen da zu sein, die uns brauchen. Unser Auftrag ist in der Philippuskirche im Altarbild klar und deutlich in den sieben Werken der Barmherzigkeit dargestellt und daran muss sich auch das unternehmerische Tun jeden Tag messen können.

Wo sehen Sie die Rummelsberger Diakonie in zehn Jahren?

Ich glaube, dass wir dann die harten Jahre eines strukturellen Umbaus hinter uns haben werden. Die So-

zialsysteme werden sich verändern, die Weiterentwicklung von KI und IT wird uns darin unterstützen, mit den immer knapper werdenden Ressourcen umzugehen und uns auf die wichtigen Themen und Aufgaben zu konzentrieren. Auch Administration und Verwaltung wird sich verändern.

Es ist bekannt, dass Sie sehr gerne laufen. 2020 wollten Sie beim Berlinmarathon mitlaufen. Da hat Corona Ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Gibt es einen neuen Anlauf?

Nein, im Moment habe ich andere Dinge, die meine Aufmerksamkeit brauchen. Die neuen beruflichen Herausforderungen und eine Marathonvorbereitung - das passt nicht zusammen. Ich laufe gern und viel aber ohne „Ich muss“. So habe ich die Pläne für mich zunächst ad acta gelegt, obwohl es mich immer noch reizt. Aber man kann noch mit 70 einen Marathon laufen.

Laufen Sie beim B2Run mit?

Na selbstverständlich, da freue ich mich schon drauf. Da war ich bis auf einmal immer dabei. Das ist immer ein ganz tolles Gemeinschaftserlebnis. Ich kann nur alle einladen, wirklich mitzulaufen. Wir treffen uns da!

TEXT: Diakonin Martina Fritze
FOTO: Diakon Georg Borngässer

DIAKONIN CHRISTINE MEYER WIRD NEUE ÄLTESTE DER DIAKONINNEN-GEMEINSCHAFT

Was Älteste bedeutet, erklären wir in der ersten Frage unten.

Diakonin Christine Meyer war bislang Leiterin der ambulanten Dienste in der Altenhilfe.

Seit 1. Juni ist sie im Vorstand der Rummelsberger Diakonie.

Und sie ist die Älteste der Diakoninnen-Gemeinschaft.

Das ist ein Amt.

In dieses Amt ist sie von den Diakoninnen gewählt worden.

Diakoninnen und Diakone arbeiten für die Kirche.

Diakoninnen und Diakone haben zum Beispiel diese Aufgaben:

- Sie arbeiten im Gottesdienst mit.
- Sie betreuen Menschen der Kirchen-Gemeinde.
- Sie helfen Menschen in Not.

Wir haben Frau Meyer ein paar Fragen gestellt.

Frage: Was sind die Aufgaben der Ältesten in der Diakoninnen-Gemeinschaft?

Antwort Christine Meyer:

Die Älteste kümmert sich um vieles in der Gemeinschaft:

- Sie sorgt für die Weiterentwicklung der Gemeinschaft.
- Sie hält Kontakt zu allen Mitgliedern.
- Sie vertritt die Gemeinschaft nach außen.

Was ist für Sie das Besondere an der Aufgabe?

Es sind ganz unterschiedliche Frauen in der Gemeinschaft.

Ich möchte für alle Frauen Ansprechpartnerin sein.

Was ist für Sie wichtig in einer „Gemeinschaft“?

Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten unterstützen sich gegenseitig.

Alle sind sich einig:

- Wir können uns aufeinander verlassen.
- Wir sind füreinander da.

Das erlebe ich:

- in der Diakoninnen-Gemeinschaft,
- in meiner großen Familie ,
- bei der Rummelsberger Diakonie.

**Bei der Rummelsberger Diakonie sprechen wird oft vom „diakonischen Geist“.
Was bedeutet „diakonischer Geist“ für Sie?**

Diakonischer Geist bedeutet für mich: Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes.

Das heißt: Ich sehe jeden Menschen als etwas Besonderes.

Jeder Mensch hat etwas von Gott in sich.

Egal, ob die Menschen bei uns arbeiten oder unsere Hilfe brauchen.

Jeder Mensch entscheidet für sich, was er oder sie unter „diakonischer Geist“ versteht.

Sie sind auch Mitglied im Vorstand der Rummelsberger Diakonie.

Der Vorstand leitet das Unternehmen.

Was sind Ihre Aufgaben?

Ich möchte meine Vorstellung von einem Sozial-Unternehmen einbringen.

Ein Unternehmen muss wirtschaftlich arbeiten.

Das bedeutet: Wir dürfen nur so viel Geld ausgeben wie wir verdienen oder bekommen.

Wir müssen harte Entscheidungen treffen.

Wir haben aber auch eine besondere Verantwortung.

Manche Menschen brauchen Hilfe.

Wir müssen für diese Menschen da sein.

Wo sehen Sie die Rummelsberger Diakonie in 10 Jahren?

Ich glaube, hinter uns liegt dann ein Umbau.

Es wird Veränderungen geben.

KI und IT werden sich weiterentwickeln.

KI steht für Künstliche Intelligenz.

Ein Computer kann durch KI schnell Fragen beantworten und Probleme lösen.

IT steht für Informationstechnik.

Die IT-Abteilung kümmert sich zum Beispiel um die Computer-Programme einer Firma.

KI und IT werden uns bei wichtigen Aufgaben helfen.

2020 wollten Sie beim Berlin-Marathon mitlaufen.

Der Berlin-Marathon ist eine große Sport-Veranstaltung.

Wegen Corona hat es nicht geklappt.

Wollen Sie dieses Jahr beim Berlin-Marathon mitlaufen?

Nein, ich habe die Pläne zunächst gestrichen.

Die neuen Aufgaben und eine Marathon-Vorbereitung passen nicht zusammen.

Andere Dinge brauchen gerade meine Aufmerksamkeit.

Laufen Sie beim B2Run mit?

Das spricht man Bi-tu-ran.

Der B2Run ist eine Sport-Veranstaltung.

Viele Menschen laufen gemeinsam.

Die Sport-Veranstaltung gibt es in vielen Städten.

Zum Beispiel in Nürnberg.

Vereine und Unternehmen können mitmachen.

Natürlich.

Ich freue mich schon darauf.

Ich war bisher fast immer dabei.

Es ist ein ganz tolles Gemeinschafts-Erlebnis.

Ich lade alle ein mitzumachen.

Wir treffen uns da!

Das Interview hat Diakonin Martina Fritze geführt.

Das Foto hat Diakon Georg Borngässer gemacht.

„IN GOTTES NAMEN...“

So beginnen die Chroniken von Rummelsberg. Eine dieser Chroniken hat das Ehepaar Heger in mühevoller Arbeit und mit viel Fingerspitzengefühl in leserliche Form transkribiert und ein Stück Rummelsberger Geschichte zugänglich gemacht.

Wenn man Dorothea und Werner Heger zuhört, dann fühlt es sich wie eine Zeitreise an: 1953 beginnt Werner Heger als sogenannter Helfer seine vordiakonische Ausbildung in Rummelsberg, absolviert die Ausbildung zum Diakon und bleibt zeitlebens Rummelsberg treu. Auf die Frage, wie lange er sich schon für die Rummelsberger Diakonie engagiere, antwortet Heger: „Seit 71 Jahren. Beinahe jeden Tag.“ Auch wenn er selbst nicht als Diakon in Rummelsberg tätig war, die Verbundenheit hat er nie verloren. Zusammen mit seiner Frau hat er die Chroniken von 1939 bis 1946 transkribiert, die Chronik von 1919 bis 1939 liegt bereits auf Hegers Schreibtisch und wartet auf Bearbeitung.

BRÜDERVERZEICHNIS, HELFER-BUCH UND LEXIKON

Nicht nur die Umschrift und damit Zugänglichkeit der Chronik zählt zu Hegers Verdiensten, Werner Heger hat seinen Ruhestand auch damit gebracht, das sogenannte Brüderver-



Dorothea Heger, Werner Heger, Thomas Greif und Rudi Rathfelder (v.l.n.r.) im Rummelsberger Diakoniemuseum.

zeichnis zu erstellen, das Helfer-Buch zu schreiben und das Rummelsberger Lexikon zu verfassen. Letzteres enthält mehrere tausend Begriffe, die alle die Geschichte von Rummelsberg erzählen – fundiert recherchiert und mit leidenschaftlicher Akribie zusammengestellt. Das Helfer-Buch hingegen beschreibt die Arbeit der Helfer*innen in Rummelsberg, zu denen damals auch Heger zählte. Er kontaktierte andere ehemalige Helfer*innen und bat sie, ihre Erlebnisse und Erfahrungen zusammenzutragen. Werner Heger veröffentlichte diese Berichte ungefiltert in einem Buch. Die Helfenden waren junge Männer, die wesentlich dazu beitrugen, die Diakoniarbeit in Rummels-

berg während der Kriegszeit sicherzustellen. Viele von ihnen kamen als Flüchtlinge und Vertriebene während die jungen Deutschen für den Kriegsdienst eingezogen wurden.

ERSTE ANLAUFSTELLE FÜR RECHERCHEN

Einer dieser Helfer war auch Rudi Rathfelder, der „als 15-jähriger Piefke 1956 nach Rummelsberg kam, wo er erst richtig Deutsch gelernt habe“, wie er selbst erzählt. Rathfelder unterstützte Werner Heger maßgeblich dabei, das Bräuerverzeichnis zu erstellen. Es enthält eine Auflistung aller Rummelsberger Brüder seit 1935. „Es ist die erste Anlaufstelle für jegliche Recherchen, die mit der Geschichte Rummelsberg zu tun haben“, erzählt Dr. Thomas Greif, Leiter des Diakoniemuseums in Rummelsberg.

Rudi Rathfelders Verbundenheit zu Rummelsberg liegt in seiner Herkunft: Als Vertriebener mit russisch-polnische Abstammung hatte er es als junger Mann in Deutschland zur damaligen Zeit nicht leicht. In Rummelsberg fand er nicht nur zur deutschen Sprache, er gewann auch ein Stück seiner Identität.

„WIR MÜSSEN DIE GESCHICHTE BEWAHREN“

Um Identität geht es auch in Hegers und Rathfelders Engagement: „Wir müssen die Geschichte bewahren. Nur dann versteht man auch die Gegenwart“, sagt Werner Heger. Thomas Greif nickt zustimmend, denn auch für ihn liegt der unbezahlbare Wert dieses Engagements im Aufzeigen der Rummelsberger Identität: „Die Werte, die die Rum-

melsberger Diakonie vertritt, sind tief verwurzelt in ihrer Geschichte. Diese Geschichte müssen wir begreifen und wir müssen sie bewahren“, sagt er. Werner Heger und Rudi Rathfelder sind beide auf ihre Art und Weise mit der Rummelsberger Diakonie verbunden. Die Geschichte Rummelsberg zu konservieren bedeutet für sie, ihre eigene Geschichte begreifbar zu machen. Auch finanziell spenden beide regelmäßig, insbesondere um die Arbeit des Diakoniemuseums zu unterstützen.

GEMÄLDE DANK SPENDEN RESTAURIERT

So konnte ein altes Ölgemälde aufwendig restauriert werden. Das Bild, das auf einem Dachboden in Burgthann entdeckt wurde, fand schnell wieder seinen Weg nach Rummelsberg. Es zeigt einen Bombenangriff im zweiten Weltkrieg, der rund um Rummelsberg Zerstörung und Tod vom Himmel niederprasseln lässt, nur Rummelsberg selbst bleibt verschont. „Ein Motiv, das in Form eines Ölgemäldes einzigartig sein dürfte“, so Thomas Greif. Genau so einzigartig wie das beeindruckende und unbezahlbare Engagement von Ehepaar Heger und Rudi Rathfelder.

HINWEIS Die aktuelle Ausstellung im Diakoniemuseum trägt den Titel „Fremde beherbergen. Geschichte eines diakonischen Auftrags.“ Die Ausstellung ist noch bis Juni 2025 zu sehen. Weitere Informationen finden Sie unter www.diakoniemuseum.de

TEXT UND FOTO: Christina Kommer



Ein Schutzkonzept bedeutet auch Achtsamkeit in allen möglichen Situationen. In der FAKS-Küche kann man Tee kochen, oder Wärmflaschen heiß befüllen. Wärme von innen und von außen kann ein Wohlfühlfaktor sein..

SCHUTZKONZEPTE TRAINIEREN HALTUNG

Hannah Sender ist überzeugt: „Letztlich ist ein Schutzkonzept immer im Fluss. Kaum aufgezeichnet, muss es sich in der Praxis bewähren.“ In der Fachakademie für Sozialpädagogik (FAKS) in Nürnberg ist Sender Dozentin und für das Schutzkonzept erste Ansprechpartnerin. „Es nutzt nichts, wenn ein Konzept geschrieben ist und dann nicht in den Alltag integriert wird“, sagt Sender. Schulleiterin Stephanie Bäsman und sie betrachten das Schutzkonzept als lebendige Richtschnur. Sie ist beweglich und setzt unveräußerli-

che Grenzen. Null Toleranz für verbale, körperliche oder sexuelle Übergriffe ist eine solche Grenze. Darüber hinaus sensibilisiert das Konzept für Diskriminierungen. Niemand soll wegen seiner Herkunft, seiner Hautfarbe, seiner sexuellen Orientierung, seiner Religion oder einer Behinderung in irgendeiner Weise in Frage gestellt werden. Diese Werte sind unverrückbar und gelten für alle in der Fachakademie – Studierende, Lehrende, Verwaltungskräfte und Hausdienste. Alle können den Schutz für sich in Anspruch nehmen.

INFO

Schutzkonzepte und das Konzept „Selbstverantwortliches Lernen“ gehören zusammen. Alle Ausbildungsstellen der Beruflichen Bildung der Rummelsberger Diakonie bilden selbstbestimmt aus. Die in sozialen Berufen so wichtigen beruflichen Eigenschaften Team- und Konfliktfähigkeiten, Empathie, Kreativität sowie die Entwicklung zu einer reifen Persönlichkeit werden damit besonders gefördert. Darüber hinaus wirkt sich Selbstverantwortliches Lernen auf die Rolle der Lehrenden aus. Von der reinen Vermittlung von Wissen wandelt sich ihre Aufgabe hin dazu, gute Bedingungen zu schaffen, Begleiter*innen, Lots*innen und schließlich Coaches der Absolvent*innen der Fachakademien zu sein.

Beweglich bleibt die Richtschnur dann, wenn Studierende aus der Praxis mit ganz konkreten Fragen kommen: Wie gehe ich mit Übergriffen um? Wo setze ich Grenzen? Wie kann ich brenzlige Situationen mit aufgebracht Eltern von Kindergartenkindern entschärfen? Hannah Sender und ihre Kolleg*innen setzen sich mit den Studierenden im zweiten Ausbildungsjahr vor deren Praxisjahr zusammen und entwickeln gemeinsam Lösungsstrategien für herausfordernde Situationen. Immer wieder ist dabei die persönliche Haltung Thema. „Um im Alltag einer KiTa dauerhaft Kindern und ihren Eltern fördernd und wertschätzend begegnen zu können, muss Haltung trainiert werden“, betont Sender.

SCHUTZKONZEPT SOLL SENSIBILISIEREN

Ein Schutzkonzept geht noch weiter. Es soll sensibilisieren und bereits da wirken, wo Möglichkeiten entstehen könnten, sich unwohl und ausgeliefert zu fühlen. Dazu zählt, Türen bei Gesprächen unter vier Augen nur dann zu schließen, wenn dies unumgänglich ist.

Wenn sich jemand bedroht fühlt, ist unter Umständen schnelle Hilfe gefragt. Eine Pinnwand, auf der ersichtlich ist, wer sich noch in der Schule aufhält, bringt Übersicht, wo Hilfe zu finden ist. Zwei von vielen Beispielen.

Das Gebäude der FAKS in der Nürnberger Gleisbühlstraße ist alles andere als optimal, um ein Schutzkonzept gut umzusetzen. Dozent*innen und Studierende warten sehnsüchtig darauf, voraussichtlich im Frühjahr 2026 in die neuen Räume im Evangelischen Campus Nürnberg umziehen zu können. Dann werden die räumlichen Voraussetzungen verbesserte Möglichkeiten bieten.

RÄUME AUF RUMMELBERGER CAMPUS SIND EINSEHBAR

Die Kolleg*innen in der Fachakademie für Sozialpädagogik auf dem Rummelsberger Campus sind in dieser Hinsicht einen Schritt weiter. Das Schulgebäude wurde in den Jahren 2018 bis 2019 renoviert. Alle Türen im Haus haben Fenster, die einen Blick ins Innere ge-

währen. Auch verwinkelte Räume in der Schule sind einsehbar. Wenn sich jemand bedroht fühlt, kann sie*er sich schnell bemerkbar machen – und ist sichtbar. Die Beratungs- und Präventivlehrkräfte Diakonin Anke Bergau und Diakon Stephan Tischer sind diejenigen an der Rummelsberger FAKS, die das Schutzkonzept in erster Linie voranbringen. „Wir sind bestrebt einen möglichst sicheren, angstfreien und grenzbeachtenden Ort des Lernens für alle zu schaffen,“ sagt Anke Bergau.

Hier wie in der Nürnberger FAKS stellt sich das Konzept auch Machtkonstellationen: Wo ist Macht, wo wird sie ausgeübt, an welchen Stellen ist sie unverhältnismäßig? Stephan Tischer erklärt: „Eine Prüfung hat immer etwas mit

Macht zu tun.“ In der Fachakademie, die sich schon seit Jahren sehr erfolgreich dem Modell des Selbstverantwortlichen Lernens verschrieben hat, sind auch Prüfungssituationen kritisch begutachtet worden. Ziel war es herauszufinden, wie Examina von den Studierenden möglichst angstfrei bewältigt werden können. „Wir begleiten die Studierenden über einige Jahre in ihrer Entwicklung und können einschätzen, ob sie das mitbringen, was sie als Erzieherin oder Erzieher in der Praxis brauchen“, sagt Diakonin Susanne Stöcker. Die Schulleiterin ist sich sicher, dass auch andere Befähigungsnachweise als eine mündliche Prüfung im klassischen Sinne Auskunft darüber geben können, ob ein*e Studierende*r in der Lage ist, eine Gruppe im Kinderhort zu führen.

↓ Jeder Raum in der Rummelsberger FAKS ist jederzeit einsehbar.
Wenn sich jemand bedroht oder unwohl fühlt, kann sie*er sich bemerkbar machen.



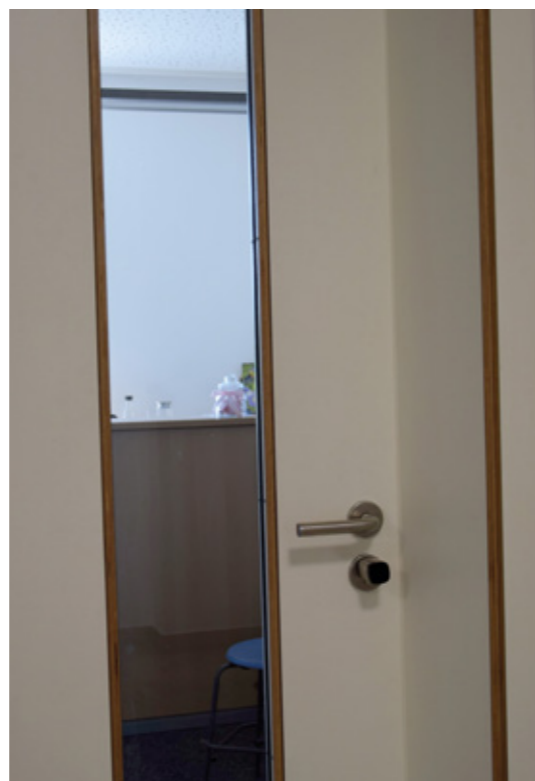
KONZEPT WIRD STETIG WEITERENTWICKELT

Auch in Rummelsberg ist das Schutzkonzept zwar auf Papier geschrieben, aber längst nicht unveränderbar. Die Schülermitverwaltung arbeitet an der Weiterentwicklung mit. Zudem gibt es Teamtage des Schulkollegiums, die sich mit Anpassungen des Konzepts befassen. „Unser Konzept wächst mit und wird von Überarbeitung zu Überarbeitung reifer“, meint Stephan Tischer. Dabei geht es gar nicht so sehr um die ständige Veränderung, sondern vielmehr darum, Orte und Begegnungen zu schaffen, die dabei unterstützen, das Bewusstsein für die Anliegen des Schutzkonzeptes zu schärfen. Studierende und Dozent*innen erleben in der Arbeit mit dem Schutzkonzept, welche Wirkung es entwickelt.

„Einfach ist es nicht“, lächelt Susanne Stöcker, „aber der Aufwand lohnt ungemein.“ Manche Studierende der FAKS sind zu Beginn ihrer Ausbildung zunächst skeptisch, was das Schutzkon-

zept angeht. Nach einigen Monaten an der Ausbildungsstätte wollen sie diese wertschätzende Form des gegenseitigen Umgangs nicht mehr missen.

TEXT UND FOTOS: Diakon Georg Borngässer



Auch Bürotüren sind mit einem Sichtfenster versehen. So ist der Blick nach drinnen ebenso möglich wie nach draußen.

INFO

Schutzkonzepte hüten und unterstützen die Vielfalt an den Rummelsberger Schulen. Sie schaffen einen Rahmen, der Beschämung, Grenzüberschreitungen sowie unachtsamem, missbräuchlichem Verhalten vorbeugt. Ziel ist ein Klima der Offenheit, Sicherheit und Wertschätzung für jeden Menschen. Dazu bedarf es der Aufklärung, Sensibilisierung und Bildung – für Studierende, Dozent*innen, Verwaltungskräfte und Hausdienste.

Alle Ausbildungsstätten der Beruflichen Bildung der Rummelsberger Diakonie in Ebenried, Nürnberg, Penzberg, Rummelsberg, Schwabach und Weißenburg haben bzw. entwickeln zurzeit ein Schutzkonzept.

DARUM SIND SCHUTZKONZEPTE WICHTIG

An der Fachakademie für Sozialpädagogik in Nürnberg gibt es ein Schutzkonzept.

Die Abkürzung für die Schule lautet FAKS.

An einer FAKS werden Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet.

Hannah Sender ist dort Lehrerin.

Sie ist auch für das Schutzkonzept zuständig.

Ein Schutzkonzept schützt alle Personen.

Dazu gehören:

- Studierende,
- Lehrende,
- Verwaltungskräfte und
- Hausdienste.

Niemand darf Nachteile haben wegen:

- seiner Herkunft,
- seiner Hautfarbe,
- seiner sexuellen Orientierung,
- seiner Religion oder
- einer Behinderung.

Das Konzept soll helfen, damit es nicht zu Gewalt kommt.

Das Gebäude der FAKS ist nicht perfekt, um ein Schutzkonzept gut umzusetzen.

Ein Umzug ist geplant.

Im Frühjahr 2026 können die Studierenden in neue Räume umziehen.

Nicht nur an der FAKS gibt es ein Schutzkonzept.

Auch andere Rummelsberger Schulen haben Schutzkonzepte.

Die Fachakademie für Sozialpädagogik in Rummelsberg zum Beispiel.

Das Schulgebäude wurde in den letzten Jahren umgebaut.

Die Türen im Haus haben Fenster.

Man kann ins Innere der Zimmer sehen.

Das hat Vorteile.

Zum Beispiel, wenn sich jemand bedroht fühlt.

Sie oder er kann sich durch die Glasscheibe schnell bemerkbar machen.

An der FAKS in Rummelsberg gibt es zwei zuständige Personen für das Schutzkonzept.

Das sind Anke Bergau und Stephan Tischer.

Anke Bergau sagt: „Wir möchten einen sicheren und angstfreien Ort zum Lernen für alle schaffen.“

In beiden Rummelsberger Schulen geht es im Schutzkonzept auch um die Prüfung von Macht-Verhältnissen.

Dazu stellen sich die Verantwortlichen diese Fragen:

- Wo ist Macht?
- Wo wird Macht ausgeübt?
- An welchen Stellen ist sie übertrieben?

Stephan Tischer sagt: „Eine Prüfung hat immer etwas mit Macht zu tun.“

Prüfungs-Situationen sind deshalb kritisch untersucht worden.

Es sollte festgestellt werden, wie Studierende Prüfungen möglichst ohne Angst bewältigen können.

Susanne Stöcker ist die Leiterin der Schule.

Sie findet: Eine mündliche Prüfung ist nicht zwingend nötig.

Es gibt auch andere Möglichkeiten Studierende zu prüfen.

Das Schutzkonzept ist veränderbar.

Die Studierenden arbeiten an der Weiter-Entwicklung.

Auch die Lehrenden beschäftigen sich mit Anpassungen.

Manche Studierende sind am Anfang der Ausbildung unsicher, was das Schutzkonzept angeht.

Nach einiger Zeit legt sich das aber.

Die Studierenden finden das Schutzkonzept mit der Zeit gut.

Sie sind dankbar für den tollen Umgang miteinander.

INFO

Schutzkonzepte haben das Ziel, Menschen ein sicheres Gefühl zu geben.

Schutzkonzepte sollen falsches Verhalten verhindern.

Alle Menschen müssen deshalb gut darüber informiert werden.

Alle Ausbildungs-Stätten der Beruflichen Bildung haben oder entwickeln ein Schutzkonzept. Dazu zählen:

- Ebenried,
- Rummelsberg,
- Nürnberg,
- Schwabach und
- Penzberg,
- Weißenburg

KLEINIGKEITEN SIND AM ENDE OFT DAS GRÖSSTE

Über 40 Fachkräfte und Ehrenamtliche informierten sich in Rummelsberg über die palliative Versorgung am Ende des Lebens

Der Gedanke an das Lebensende, ist nicht unbedingt schön. Die letzten Tage sind verbunden mit Ängsten, Schmerz und Unsicherheit. In Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen setzen sich die Fachkräfte und Ehrenamtliche regelmäßig mit dem Thema palliativer Versorgung auseinander. So am Fachtag Palliative Care in Rummelsberg. Einmal im Jahr lädt die Fachstelle für Hospizarbeit Rummelsberg mit der Diakonischen Akademie zu Information und Austausch ein.

In der palliativen Versorgung geht es nicht darum, dem*der Betroffenen zu helfen. Es geht darum, den Betroffenen das zu geben, was ihnen Erleichterung verschafft. Dazu gehören Medikamente gegen Schmerzen, aber auch Kleinigkeiten wie das Lieblingsessen.

„IM KÖFFERCHEN HABEN WIR NUR FRAGEN, KEINE ANTWORTEN“

Angst und Hilflosigkeit gehören zum letzten Weg, weiß Martin Alsheimer. Er ist Experte für Palliative Versorgung und Leiter der Hospiz Akademie der GGSD Nürnberg. „Manchmal ist Trauer der einzige Trost, der am Ende bleibt.“ Wer einen sterbenden Menschen begleitet, müsse keine Antworten liefern.



Referent Martin Alsheimer sprach als Experte für Palliative Care am Fachtag in Rummelsberg.

Es gebe keine Lösung, keine Heilung. Stattdessen stecke in den richtigen Fragen die Kraft, sagt Alsheimer. Er ermutigt Pflegekräfte und Betreuer*innen dem Betroffenen Fragen zu stellen, um zu erfahren, wie die Situation angenehmer gemacht werden kann. Doch manchmal bleibt nur Verzweiflung. Das geht den Betreuenden oftmals sehr nah. Besonders belastend können diese Situationen im hektischen Alltag einer Klinik oder Pflegeeinrichtung sein. Kraftschenkende Sätze und kleine Rituale helfen Pflegefachkräften dabei, wieder Abstand zu gewinnen. Zum Beispiel ein kleiner Stein in der Hosentasche, der für all die Emotionen am Arbeitsplatz steht. Wird er am Ende des Arbeitstages abgelegt, bleiben auch die Gefühle dort. Ein wichtiger Tipp des Experten: „Behalten Sie sich immer selbst im Blick.“

TEXT UND FOTO: Lisa Vogel



Auf dem Nürnberger Jakobsplatz machten Pflegekräfte auf ihre Situation aufmerksam und betonten die Vielfaltigkeit und die Möglichkeiten ihres Berufes.

PFLEGE ZEIGT SICH POLITISCH UND POSITIV

Mehr als 500 Pflegekräfte feierten auf dem Nürnberger Jakobsplatz

Bereits zu Beginn des Tages der Pflege herrschte auf dem Nürnberger Jakobsplatz gute Stimmung. Mehr als 500 Pflegekräfte aus Mittelfranken waren gekommen, um auf die Pflege aufmerksam zu machen. Bayerns Ministerin für Gesundheit und Pflege ließ es sich nicht nehmen, die Pflegekräfte persönlich zu würdigen und sagte: „Oberstes Ziel ist es, die Situation des Pflegepersonals zu stärken.“

Judith Gerlach betonte dies auch unter dem Eindruck, dass voraussichtlich bis zum Jahr 2050 immer mehr Menschen auf Pflege angewiesen sein werden. Karl Schulz, Vorstand der Rummelsberger Diakonie, sieht seine Aufgabe darin, die Politik ständig daran zu erinnern, wie wichtig Pflege für die gesamte Gesellschaft ist. Das Recht auf würdige Pflege dürfe man niemand verwehren. Die Politik sei nun gefordert, den vor-

handenen Erkenntnissen Taten folgen zu lassen, so der Vorstand.

LIVEACTS DER PFLEGESCHÜLER*INNEN IM MITTELPUNKT

Der zehnte Tag der Pflege wurde durch die Bezirksarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege im Bezirk Mittelfranken veranstaltet. Michael Gross, einer der Vorstände der Caritas im Nürnberger Land, zeigte sich sehr zufrieden, dass so Viele gekommen waren. Die ausgelassene Stimmung auf dem Platz wurde sowohl durch die Moderatorin Stefanie Scheermann von Hitradio N1 als auch die Band BBQChiefs gefördert. Im Mittelpunkt standen vor allen Dingen die Liveacts der Pflegeschüler*innen. Sie nutzten die Bühne für Tanz, Musik, Poetry und andere Aktionen, die von den Kolleg*innen auf dem Platz lautstark bejubelt wurden. Sie alle hatten sich unter dem Motto „Wir sind PFLEGE-STOLZ“ versammelt.

Veranstaltet wurde der Nürnberger Tag der Pflege von der Bezirksarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege im Bezirk Mittelfranken. Ihr gehören der AWO Be-



Ministerin Judith Gerlach und Karl Schulz, Vorstand Dienste der Rummelsberger Diakonie, verabredeten im Gespräch zu bleiben, um die Situation in der Pflege zu verbessern.

zirksverband Ober- und Mittelfranken, das Bayerische Rote Kreuz, die Caritas in Mittelfranken, Der Paritätische in Mittelfranken, die Diakonie Bayern und die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg an.

TEXT UND FOTOS: Diakon Georg Borngässer

NIRGENDS IST ES SO WIE DAHEIM

Hinter den Stiftungen, die gemeinsam mit der Rummelsberger Diakonie gegründet werden, stehen Menschen mit einer bewegten Vergangenheit und Gegenwart. Sie haben unterschiedliche Gründungsgeschichten ihrer Stiftungen, Siglinde Handwerks passt besonders zum Titelthema "Zuhause"

↓ Ein kleiner Ausschnitt zeigt Siglinde Handwerks Schätze.



Die Sonne spiegelt sich im Glas der unterschiedlich großen und farbigen Bilderrahmen. Die hohen weißen Wände der nach Ost-Westen ausgerichteten Altbauwohnung sind, soweit das Auge reicht, mit den unterschiedlichsten Kunstwerken geschmückt. Das ist Siglinde Handwerks Zuhause. Mitten im östlichen Nürnberger Stadtteil Zerbabelshof, kurz Zabo. Dort lebt sie mit Unterbrechungen, seitdem sie ein junges Mädchen war.

Geboren in einer streng katholischen Gemeinde in der Oberpfalz, zogen sie und die fünfköpfige Familie vor mehr als sieben Jahren in die 65 Quadratmeter große Wohnung. Als junge Frau vertrieb sie der Liebeskummer aus der Metropole nach Frankfurt. Kurze Zeit später lebte sie in New York, ihr spärliches Zimmer war übersät mit Küchenschaben. „Ich möchte die Zeit nicht missen. Auch nicht die Küchenschaben“, schwelgt die heute 86-Jährige in Erinnerungen. Ungefähr 1965 muss es gewesen sein, da ist sie in ihr geliebtes Zabo zurückgekehrt. Seitdem hat sich in ihren vier Wänden nicht viel verändert. Doch ist Siglinde Handwerk anders: Auch, wenn sie es wollen würde, könnte sie ihr zu Hause nicht mehr verlassen. Das Reizdarmsyndrom zwingt sie dazu, hauptsächlich zu liegen, aus dem Haus zu gehen, traut sie sich nicht. Ihr Appetit bleibt aus und sonst strengt sie jede Bewegung an. Dreimal am Tag kommt der ambulante Pflegedienst zu ihr. Vor gut einem Jahr erprobte sie für sechs Wochen das Wohnen im Stift St. Lorenz. „Ich hatte Angst, dass es allein zu Hause doch nicht mehr gehen könnte.“ Ihr hat

die Zeit mitten in der Nürnberger Innenstadt gut gefallen, trotzdem hat sie sich entschieden, wieder in ihre eigenen vier Wände zurückzukehren, denn „so gut man auch versorgt ist, man ist halt nicht daheim.“

LEBENSWERK SOLL DURCH STIFTUNG ERHALTEN BLEIBEN

Was ihr auch gefehlt hat, sind ihre Bilder. „Kunst ist für mich essenziell. Ohne Kunst geht es nicht“, erklärt sie. Um diese machte sie sich bereits vor zehn Jahren Sorgen. Was denn werden würde, wenn sie nicht mehr ist. Denn Siglinde Handwerk ist Witwe ohne lebende Verwandte. So gründete sie die Konrad & Siglinde Handwerk Stiftung gemeinsam mit dem Stiftungszentrum der Rummelsberger Diakonie. Zweck der Stiftung ist die Unterstützung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Rahmen der Jugendhilfe sowie Einzelfallhilfen für diese. Die Stiftung würde im Falle ihres Todes als Erbe eingesetzt, was ihr ein wichtiges Anliegen ist. „Ich möchte nicht, dass mein Erbe auf dem Müll landet und bei der Stiftung weiß ich, dass sich die Stiftungsverantwortlichen in meinem Sinne um das Erbe kümmern werden. So bleibt das Lebenswerk von meinem Mann und mir erhalten. Das ist ein gutes Gefühl.“

Obwohl das Leben zurzeit in ihrer Wohnung kräftezehrend ist, würde sie sich kein anderes Zuhause wünschen. „Auch, wenn sich das schlecht planen lässt, möchte ich auch hier sterben und nicht im Heim“, so Siglinde Handwerk.

TEXT UND FOTO: Paula Wahlig

ERBSCHAFT UND TESTAMENT

Richtig entscheiden – aber wie?



FOTO: FIZKES-STOCK.ADOBE.COM

Sie interessieren sich für das Thema der Testaments- und Nachlassgestaltung und haben den Wunsch sich darüber zu informieren? Gerne lade ich Sie zu einem persönlichen Gespräch mit mir ein. Darüber hinaus möchte ich Ihnen die Informationsbroschüre **„Erb-schaft und Testament – Richtig ent-scheiden – aber wie?“** ans Herz legen. Diese können Sie ganz einfach telefo-nisch unter **09128 50-0**, per E-Mail an stiftungen@rummelsberger.net oder im Internet unter www.rummelsberger-stiftungszentrum.de anfordern.

Ihr **Diakon Mathias Kippenberg**
Leitung Stiftungszentrum & Stiftungen
Vorstand Die Rummelsberger Stiftung,
Stiftung Hilfen für Tansania

SIE MÖCHTEN SICH ZU ANDEREN THEMEN INFORMIEREN?

Unser Material deckt auch Themen wie **„Erb-schaftssteuer vermeiden“**, **„Gemeinschaftliches Testament“**, **„Immobilienübertragung/Schen-kung“** sowie **„Dokumente für den Notfall“** ab.

Sie erreichen mich unter **09128 50-2299** oder via E-Mail kippenberg.mathias@rummelsberger.net hier in Rummelsberg.

SINN STIFTEN

Stiftung „Hilfe zur Verbreitung des Evangeliums durch die und in der Rummelsberger Brüderschaft“ blickt auf viele Meilenstei-ne zurück



Hildegard und Manfred Weisheit

Die Rummelsberger Brüderschaft lebt von ihrer Gemeinschaft und die über den Tod hinaus gefestigte Verbundenheit ihrer Mitglieder. An Manfred und Hildegard Weisheit lässt sich das anschaulich erzählen. Fast 83 Jahre lang war Diakon Manfred Weisheit Teil der Gemeinschaft. „Es gibt nur wenige,

„ES GIBT NUR WENIGE, DIE EINE SOLCH LANGE ZEIT ERLEBEN DÜR-FEN. ER HAT RUMMELSBURG WACHSEN SEHEN, DIE VER-ÄNDERUNGEN MITERLEBT“,

die eine solch lange Zeit erleben dürfen. Er hat Rummelsberg wachsen sehen, die Veränderun-gen miterlebt“, so steht es in der Trauerrede an-lässlich seines Todes am 2. März 2022. Er habe die Geschehnisse der Brüder-schaft mit wachen Sin-nen verfolgt, auch mal die Stimme kritisch erhoben und durch seine klare Haltung zu Veränderungen angeregt. Ihm war seine Brüderschaft wichtig, in

ihr hat er gelebt, die Gemeinschaft ge-pflegt, in ihr war er zu Hause.

Ihm und seiner Ehefrau Hildegard Weisheit, verstorben im November des gleichen Jahres, war der Glaube wich-tig, Stütze und Halt in schweren Zeiten. Nachdem beide erst sehr spät geheir-ratet hatten, war ihre Verbindung kin-derlos geblieben und so gründeten sie 2010 die Stiftung „Hilfe zur Verbreitung des Evangeliums durch die und in der Rummelsberger Brüderschaft“, um ihr Erbe für einen Zweck ihres Herzens zu sichern. Der Name der Stiftung ist Pro-gramm. Diakone sollen durch die Stif-tung die finanziellen Möglichkeiten an die Hand gegeben werden, das Evan-gelium zu verkündigen und die frohe Botschaft weiterzutragen. Das, woran Manfred und Hildegard Weisheit ge-glaubt haben, diese frohe Botschaft, sie soll auch für andere Menschen Trost und Hoffnung werden.

Seit der konstituierenden Vorstands-sitzung am 11. Mai 2010 konnte die Stiftung bereits an zahlreichen Stellen Diakone in der Verkündigung unter-stützen. Dazu gehören beispielsweise die Einrichtung von Online-Gottes-diensten während der Corona-Pan-demie, der Bau einer Osterkrippe am Auhof, die Förderung des Gospelchors

im Brüderhaus Rummelsberg und die Unterstützung von geistlichen Einkehrzeiten für Jungbrüder.

In den letzten Jahren hat die Stiftung unterschiedlichste Veranstaltungen und Projekte finanziell unterstützen können, darunter ein innovatives Projekt mit dem Namen „Bibel & Bier“ der Evangelischen Jugend, um Menschen in den Kneipen rund um die Nürnberger Burg auf das Evangelium anzusprechen. Dabei kam es zu interessanten Gesprächen, den Glauben, den Sinn des Lebens, Tod und Auferstehung.

Testamentarisch haben die Weisheits ihr Barvermögen ihrer Stiftung hinterlassen. So bleibt Ihr Nachlass dauerhaft

erhalten und es stehen der Stiftungsarbeit künftig pro Jahr rund 10.000 bis 15.000 Euro an Fördermitteln zur Verfügung, die dem Stiftungszweck zu Gute kommen werden, der Verkündigung der frohen Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus.

Sie möchten sich auch nachhaltig und mit Sinn engagieren?

Informationen zur testamentarischen Nachlassregelung, oder zur Gründung einer Stiftung erhalten Sie bei Diakon Mathias Kippenberg, Tel. 09128 502299, kippenberg.mathias@rummelsberger.net.

TEXT: Paula Wahlig FOTO: Privat

89 OPERATIONEN AN ELF TAGEN: TEAM DER AKTION FEUERKINDER ABSOLVIERT 39. EINSATZ IN TANSANIA

Ärzteteam aus Deutschland und Tansania arbeitet erfolgreich zusammen



Die Zwillinge John und Jonathan vor der Operation.



Die extremen O-Beine sind nach dem Eingriff Vergangenheit.

Elf Operationstage, 46 Patient*innen, 89 Operationen: Das ist die Bilanz des 39. Einsatzes des Teams der Aktion Feuerkinder in Arusha, Tansania. Ärzt*innen und medizinische Fachkräfte aus Deutschland und Tansania behandeln zwei Mal im Jahr gemeinsam Kinder mit Fehlstellungen der Beine. Vom 28. Februar bis zum 16. März waren die Mediziner*innen um Dr. Annemarie Schraml vor Ort. Zwei der behandelten Patienten sind die vierjährigen Zwillinge John und Jonathan. Sie litten an extremen O-Beinen und einer Innendrehfehlstellung. Gemeinsam mit ihrem Vater sind die

Jungen neun Stunden lang mit dem Bus angereist, um sich vom Team der Aktion Feuerkinder operieren zu lassen.

WER NICHT LAUFEN KANN, BLEIBT AUF DER STRECKE

Zwei Kliniken in der näher gelegenen Stadt Daressalam hatten die Behandlung zuvor abgelehnt. Für Kinder unter fünf Jahren ist diese zwar kostenlos, „was aber zur Folge hat, dass Kinder, die aufwendige Behandlungen bräuchten, nicht behandelt werden, da Kliniken und Ärzte damit kein Geld verdienen“, schreibt Dr. Annemarie Schraml.



Rummelsberger Diakonie

Vielfalt als Chance.

Rummelsberg ist bunt und vielfältig.

Genau wie unsere Merchandise-Produkte. In unserem Shop findest du neben Hoodies, Shirts und Taschen viele weitere Artikel.

Jetzt bestellen: rummelsberger-vielfalt.de











Das Team besteht aus Ärzt*innen und medizinischem Fachpersonal aus Tansania und Deutschland. Zweimal im Jahr operieren sie Kinder mit Fehlstellungen der Beine und Füße in Arusha. Mit dabei waren Dr. Gerd Hohenberger, Schwester Grace Ayoo-Küfner, Anästhesiepfleger Gregor Wittmann, die OP-Schwestern Daniela Klughard und Paula Scharrer, die OTA Afra Bühl und Anästhesist Dr. Klaus Schwendner. Dr. Mirjam Triebel, die tansanische Ärztin Dr. Godnester Mungure und die zwei Anästhesisten Emanuel Zablouk und August Mallya vervollständigten das Team um Dr. Annemarie Schraml (rechts im Bild).

Die Operation im 630 Kilometer entfernten Arusha war die einzige Möglichkeit der Zwillinge, einem Leben in Armut zu entkommen. Denn wer nicht laufen kann, bleibt schnell auf der Strecke. Das Feuerkinder-Team konnte den Vierjährigen helfen und die Fehlstellung korrigieren.

„Sehr erfreulich war die Zusammenarbeit mit den tansanischen Mitarbeitern im OP und auf Station“, schreibt Dr. Annemarie Schraml im Bericht über den Einsatz. Auch die Unterbringung des Teams im Usa River Rehabilitation and Training Center war wie gewohnt lobenswert. Ein Großteil der benötigten Medikamente wurde über Aktion Medeor direkt in Tansania bezogen. Lediglich die nicht erhältlichen, aber zwin-

gend erforderlichen Präparate wurden aus Deutschland eingeführt. Auch alle sterilen Verbands- und OP-Abdeckmaterialien, OP-Bekleidung sowie die Kunststoffgipse kamen per Luftfracht.

WEITERBILDUNG FÜR ÄRZTIN VOR ORT

Gute Nachrichten gibt es für die zukünftige Arbeit vor Ort: Im Herbst kann Dr. Godnester Mungure ein Masterstudium im Fach Orthopädie beginnen. „Es besteht die Hoffnung, dass sie auch die schwierigeren operativen Eingriffe zukünftig durchführen wird und im Land die Arbeit des Feuerkinderteams fortsetzt“, so Annemarie Schraml.

TEXT: Lisa Vogel
FOTOS: Aktion Feuerkinder

SPENDENKONTO

Kontoinhaberin: Stiftung Hilfen für Tansania
BIC: GENODEF1EK1 (Evangelische Bank eG)
IBAN: DE53 5206 0410 0103 5099 82
Stichwort: „Spende Aktion Feuerkinder“

DIAKONISCHE REISE IN DEN PFINGSTFERIEN

In den Pfingstferien haben acht Interessierte an einer diakonischen Reise nach Tansania teilgenommen. Die Reisenden bekamen einen Einblick in drei Hilfsprojekte, die von der Rummelsberger Stiftung „Hilfen für Tansania“ unterstützt werden.

Die Reisegruppe besuchte das Nkoaranga-Hospital, in dem das ehrenamtliche Team der Aktion Feuerkinder kostenlos orthopädische Operationen durchführt, das Faraja Diaconic Center, in dem junge Männer zu Diakonen ausgebildet werden sowie das Usa River Training Center, wo junge Menschen mit einer Körperbehinderung zur Schule gehen und einen handwerklichen Beruf erlernen können.

Im weiteren Verlauf erlebte die Gruppe die Naturschönheiten Tansanias, die Nationalparks und die Strände Sansibars. Die Reisenden seien „von den vielen Eindrücken überwältigt gewesen“, berichtet Reiseleiterin Diakonin Gabriele Lehrke-Neidhardt.

TEXT: jm



Die Reisegruppe – hier beim Besuch des Tarangire-Nationalparks – zeigte sich beeindruckt von den Naturschönheiten des Landes.



Im September soll die neue Geburtshilfestation am Nkoaranga-Hospital eingeweiht werden.

GEBURTSHILFESTATION SOLL IM SEPTEMBER EWINGEWIHT WERDEN

Die letzten Arbeiten laufen auf Hochtouren: Die Stiftung der Rummelsberger Diakonie - Hilfen für Tansania unterstützte den Neubau einer Geburtshilfestation am Nkoaranga-Hospital in Arusha, Tansania. Dieser war dringend nötig, da das Gebäude, in dem sich Geburtshilfe und Gynäkologie befinden, seit Jahren baufällig ist. Die hygienische Situation war untragbar geworden.

Ein Neubau konnte dank der Hilfe der Stiftung vor etwa zwei Jahren initiiert werden. Der Rohbau ist mittlerweile fertiggestellt, Ende September soll die Einweihung stattfinden.

TEXT: jm

NEUER TRAKTOR DRINGEND BENÖTIGT

Die Stiftung der Rummelsberger Diakonie – Hilfen für Tansania und die Rummelsberger Brüderschaft engagieren sich seit fast 40 Jahren mit Hilfsprojekten in dem ostafrikanischen Land. Die Brüderschaft von Faraja, mit dem Faraja Diaconic Center in Sanja Yuu, gehört der Evangelischen Kirche Tansanias ELCT an und zählt zu den dauerhaft geförderten Einrichtungen. Nun benötigen die Menschen in Tansania abermals unsere Unterstützung.

Der Anbau und Verkauf von Gemüse, Kaffee, Avocados und anderen Produkten des täglichen Lebens ist zum einen eine Einnahmequelle der Brüder in Faraja, zum anderen trägt die Landwirtschaft zur Versorgung mit Lebensmitteln, der rund 100 Kinder und Jugendlichen im Diaconic Center bei. Vor rund 20 Jahren hat die Brüderschaft einen Traktor angeschafft, der täglich im Einsatz ist und deutlich in die Jahre gekommen ist. Der Traktor ist ständig in Reparatur. Ersatz wird dringend benötigt. Ein neuer Trecker kostet rund 22.000 Euro, ein entsprechendes Angebot eines tansanischen Landmaschinenhändlers liegt vor. Die Stiftung der Rummelsberger Diakonie trägt gut 7.000 Euro zum Erwerb des Traktors bei, der Rest soll über Spenden finanziert werden. Bitte helfen Sie mit ihrer Spende. Herzlichen Dank!

TEXT: jm

SPENDENKONTO

Stiftung Hilfen für Tansania
 Evangelische Bank, Kasse
 BIC: GENODEF1EK1
 IBAN: DE09 5206 0410 0003 5099 82
 Stichwort: Spende Faraja Traktor



Die Rummelsberger Freunde und Förderer machten bei ihrer Führung durch Fürth unter anderem Halt an der Kirche St. Michael.

BUNTES PROGRAMM BEIM KULINARISCHEN TREFF

Einmal im Monat ist der kulinarische Treff für Freunde und Förderer der Rummelsberger Diakonie gesetzt. Im ersten Halbjahr wurde ein buntes Programm geboten. Eines der Treffen startete im Restaurant des Literaturhauses in Nürnberg. Diakon Mathias Kippenberg, Leiter des Rummelsberger Stiftungszentrums, hatte im Anschluss eine Führung im Neuen Museum in Nürnberg organisiert, welche ganz im Zeichen Gerhard Richters stand. Im Frühling ging es für die Rummelsberger Freunde und Förderer nach Fürth. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Grünen Brauhaus in der Comödie Fürth stand eine außergewöhnliche Führung durch die mittelfränkische Stadt auf dem Programm. Der Rundgang mit einer Stadtführerin stand unter dem Motto „Reine Wahrheit oder faustdicke Lüge“ und führte unter anderem zum Rathaus, dem kleinsten Haus Fürths und zur Kirche St. Michael. An den verschiedenen Gebäuden, Denkmälern und Skulpturen war die Einschätzung der Gruppe gefragt. Ist die erzählte Geschichte wahr oder erfunden?

TEXT: jm FOTO: Mathias Kippenberg

DIE BAYREUTHER HBK WIRD TEIL DER RUMMELSBERGER DIAKONIE

Bayreuth – Seit Januar 2024 ist die Bayreuther „Hilfe für das behinderte Kind gGmbH (HbK)“ eine hundertprozentige Tochter der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gGmbH (RDB). Zuvor hatten die Aufsichtsgremien der Rummelsberger Diakonie und des Diakonischen Werkes – Stadtmission Bayreuth e.V. der Übernahme der Gesellschafteranteile des DW Bayreuth durch die RDB zugestimmt.

Damit wird die Rummelsberger Diakonie Eigentümer der Immobilien und Grundstücke in Bayreuth. Vorstand Dienste Karl Schulz und Vorstand Finanzen Dr. Tobias Gaydoul sind froh über die Entwicklung und zuversichtlich, dass damit die HbK gut in die Zukunft geführt werden kann. Nach ihrer Ansicht wird die Zusammenarbeit „unter einem Dach“ zu einer weiteren Qualitätssteigerung in der Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung führen. Eine gemeinsame Aufnahmesteuerung erleichtere den Umgang mit Belegungsanfragen. Auch für Mitarbeiter*innen bietet das neue Konstrukt erweiterte Möglichkeiten der beruflichen und fachlichen Entwicklung.

Regional bietet die RDB mit den Standorten in Mainleus, Kulmbach und Bayreuth ein umfassendes und durchgehendes Angebot in der Eingliederungshilfe.

TEXT: gb



Beim Mountainbike-Rennen in Rummelsberg gingen in diesem Jahr rund 60 Fahrer*innen an den Start.

SPEKTAKULÄRES MOUNTAINBIKE-RENNEN IN RUMMELSBERG

Rummelsberg – Bereits zum vierten Mal veranstaltete die Jugendhilfe Rummelsberg zusammen mit der EKSG Rummelsberg ein Mountainbike-Rennen. In fünf verschiedenen Rennen traten 60 Fahrer*innen an, um die jeweils Jahrgangsbesten zu küren. Das Starterfeld kam zum Großteil aus Rummelsberg, aber auch aus Nördlingen reisten beispielsweise Fahrer*innen an.

Der 1,5 Kilometer lange Rundkurs – je nach Altersklasse musste er ein bis fünfmal umrundet werden – führte über Straßen, Forst- und Waldwege. Highlight war die Durchquerung des Förderzentrums, bei der der glatte Fliesenboden gemeistert werden musste. Spannung bis zum Schluss gab es in der Altersklasse U12, in der sich Louis Lorenz nach zwei Runden mit einer Radlänge Vorsprung über die Ziellinie schob. Besonders erwähnt werden darf die Leistung von Leander Träger, der die ältesten Altersklassen dominierte. Die fünf Runden absolvierte er in 18:13 Minuten.

TEXT: Andreas Taschka

EINFACH MAL RAUS AB ANS MEER



Viele Kinder im Haus für Kinder Halske-kids in Nürnberg sehen das Meer zum ersten Mal, denn sie haben in ihren Familien oft nicht die Möglichkeit in den Urlaub zu fahren. So ist die jährliche Abschlussfahrt der Viertklässler an die Ostsee ein ganz besonderes Highlight. Denn bevor die Kinder die Einrichtung verlassen, welche zum Bereich Kinder und Familien der Rummelsberger Dienste für junge Menschen gehört, findet auch in diesem Jahr eine gemeinsame Ferienfreizeit statt. Die Hannewald Stiftung ermöglichte dank einer großzügigen Spende von 5.000 Euro die neuntägige Ferienfreizeit in den Pfingstferien für die Hort-Kinder der vierten Klasse. „Wir freuen uns sehr, den Kindern die Ferienfreizeit zu ermöglichen“, so Tanja Hannewald, Geschäftsführerin der Hannewald Stiftung. „Nicht allen Kindern ist der unbeschwerte Zugang zu solchen Erlebnissen möglich. Wir wollen uns besonders für all diejenigen einsetzen, die es in unserer Gesellschaft nicht so leicht haben.“

TEXT: Lara März FOTO: Lamprini Koliofoti

GROSSZÜGIGES GESCHENK SPENDE FÜR AUHOF



Die Denkendorfer Firma CGS Company überraschte die Mitarbeitenden der Auhof Werkstätten in diesem Jahr mit einem ganz besonderen Ostergeschenk. Bei einer Spendenübergabe vor Ort überreichte Gründer Alfons Geyer, gemeinsam mit seinen drei Kindern, die mit ihm gemeinsam das Familienunternehmen führen, den Kolleg*innen der Werkstätten einen Scheck über 10.000 Euro. Mit dem Geld sollen junge Menschen mit Behinderung der Auhof Werkstätten in Hiltpoltstein gefördert werden. Dem Familienunternehmen Geyer ist die Unterstützung von Menschen in sozialen Einrichtungen besonders wichtig. „Wir wollen möglichst unbürokratisch und auf kurzem Wege Gutes tun,“ berichtet Alfons Geyer.

TEXT: Lara März FOTO: Ralf Weinert

STARK GEMACHT FÜR KIN- DER UND JUGENDLICHE



Die Koinor-Horst-Müller-Stiftung unterstützt die Kinder- und Jugendhilfe Oberfranken in Fassoldshof mit einer großzügigen Spende in Höhe von 3000 Euro. Mit der Spende können die Räumlichkeiten mit neuen Angeboten für die Jugendlichen ausgestattet werden. Sie freuen sich schon auf neue Sportgeräte und eine gemütliche Sitzecke. Die Jugendlichen, die im ambulanten Bereich der Jugendhilfe betreut werden, können von nun an Sport treiben oder ihre Freizeit gemeinsam verbringen. Stiftungsvorstand Willi Hepp ist es seit vielen Jahren ein großes Anliegen benachteiligte Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

TEXT: Lara März FOTO: Lisa Vogel

IHRE HILFE

Spenden, Zustiftungen und Nachlässe

Die Rummelsberger Diakonie braucht die Hilfe von Freund*innen. Sie unterstützen unsere Arbeit durch Geld- und Sachzuwendungen, durch Vermächtnisse und Zustiftungen. Menschen, die die diakonisch-sozialen Dienste der Rummelsberger Handlungsfelder in Anspruch nehmen, kommt diese Hilfe unmittelbar zugute. Wir beraten Sie gerne, wie Sie helfen können. Vielleicht wollen Sie sich persönlich ein Bild davon machen, wie vielfältig die Rummelsberger Angebote für Menschen sind.

Geldspenden:

Spender*innen erhalten einen persönlichen Dankbrief und auf Wunsch eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt. Es hilft uns sehr, wenn auf Ihrer Überweisung Ihre vollständige Adresse vermerkt ist. Sie können zudem auch ganz bequem online spenden: Aktuelle Spendenprojekte finden Sie unter www.rummelsberger-diakonie.de/spenden. Bei weiteren Fragen wenden Sie sich per E-Mail an: fundraising@rummelsberger.net

Spenden aus besonderen Anlässen:

Aufrufe bei Jubiläen, Familienfeiern, im Trauerfall und weiteren besonderen Anlässen wie einem Kuchenverkauf bei Festen, einem Spendenlauf oder anderen Aktionen können zu einer Spende für die Rummelsberger Diakonie werden. Unser Spendenservice steht Ihnen für Informationen und Beratung sehr gerne zur Verfügung: Tel. 09128 502216 oder per E-Mail: spenden@rummelsberger.net

Sachspenden:

Bitte nehmen Sie Kontakt mit unserem Spendenservice auf, damit wir gemeinsam überlegen können, ob und wie wir eine Sachspende einem guten Zweck zuordnen können. Sie erreichen uns telefonisch unter 09128 502216 oder per E-Mail: spenden@rummelsberger.net

Zustiftung, Stiftungsgründung:

Die Rummelsberger Diakonie hat ein Stiftungszentrum, dessen Leiter Diakon Mathias Kippenberg ist. Zustiftungen oder die Gründung einer eigenen Stiftung sind jederzeit möglich. Mathias Kippenberg berät Sie gerne. Telefon: 09128 502299 oder per E-Mail: kippenberg.mathias@rummelsberger.net

Testamentsgestaltung:

Erblasser*innen können schon frühzeitig festlegen, wem sie Teile ihres Vermögens als Vermächtnis hinterlassen möchten, beispielsweise auch der Rummelsberger Diakonie. Unsere Broschüre „Richtig entscheiden – aber wie?“ gibt Antworten auf die wichtigsten Fragen zum Thema. Die Broschüre, sowie weiteres Infomaterial zur Vorsorgeplanung (Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht etc.) erhalten Sie direkt bei Diakon Mathias Kippenberg. Telefon: 09128 502299, per E-Mail: kippenberg.mathias@rummelsberger.net oder www.rummelsberger-stiftungszentrum.de

Besuchen Sie den Ort Rummelsberg:

In Rummelsberg gibt es viel zu entdecken. Als Einzelreisender oder als Gruppe. Wir bieten Ihnen unterschiedliche Besuchsprogramme an. Erfahren Sie im Diakoniemuseum mehr über unsere Geschichte. Bitte informieren Sie sich unter www.diakoniemuseum.de

EINFACH MAL RAUS

Viele Kinder und Jugendliche waren noch nie im Urlaub



Liebe Freund*innen der Rummelsberger Diakonie,



Karl Schulz,
Vorstand Dienste

heute möchte ich mich mit folgender Bitte an Sie wenden: **Unterstützen Sie die Arbeit der Rummelsberger Diakonie mit einer Spende.** Die Sommerferien stehen vor der Tür und für viele Kinder und Jugendliche bedeutet

das Vorfreude auf unbeschwerte Tage gemeinsam mit ihren Familien.

Doch für einige Kinder sind die großen Ferien eine einsame Zeit. Ein Schwimmbadausflug, Urlaub auf dem Bauernhof oder ein Besuch in der Eisdielen kosten Geld. Die Kinder und Jugendlichen, die wir betreuen, kommen aus sozial benachteiligten Familien. Den harten Alltag dieser Kinder können wir uns teilweise nicht einmal vorstellen.

Einfach mal raus, einfach mal in den Urlaub, das ist für diese Kinder nicht möglich.

Wenn ich Sie heute um Unterstützung für unsere Hilfsangebote bitte, so liegt das an deren Dringlichkeit. Lassen Sie mich Ihnen von zwei jungen Mädchen erzählen: Jule* und Anna*.

← **Jule** (zehn Jahre alt) hat keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern. Ihre Kindheit war geprägt von Gewalt und Missbrauch. Aufgrund der traumatischen Ereignisse lebt Jule seit zwei Jahren in einer pädagogischen Wohngruppe in Rummelsberg. Dort kann Jule lernen wieder Kind zu sein und positive Erfahrungen zu sammeln.

Jule hat einen großen Traum: Sie möchte Ferien auf dem Bauernhof gemeinsam mit den anderen Kindern aus ihrer Gruppe machen. Nur Kind sein, mutig, frei und unbeschwert.

Auch **Anna** (elf Jahre alt) lebt in einer Rummelsberger Wohngruppe. Annas alleinerziehende Mama hat psychische Probleme und kann sich nicht mehr optimal um ihre Tochter kümmern. Der Alltag ist für Anna oft eine große Belastung. Auch Anna wünscht sich gemeinsame Ferientage auf dem Bauernhof mit ihren Freunden aus der Wohngruppe.



Das weiche Fell, der warme Atem und die ruhigen Augen des Ponys geben Nähe, Zutrauen und Geborgenheit.



Die gemeinsamen Freizeiten sind für die Kinder enorm wichtig. Die rund 500 jungen Menschen, die wir in unseren stationären und ambulanten Angeboten und Einrichtungen aktuell betreuen, kommen oft aus schwierigen familiären Verhältnissen und haben Probleme in unterschiedlichen Bereichen. Für diese Kinder ist es umso wichtiger, fröhliche gemeinsame Erlebnisse zu sammeln. Insgesamt planen wir für dieses Jahr 21 Ferien- und Freizeitprogramme, von Ausflügen ins Schwimmbad, über Fahrrad-Touren bis hin zum Urlaub auf dem Bauernhof.

Damit möglichst viele Kinder und Jugendliche schöne Ferien erleben, brauchen wir Ihre Hilfe.

Sie können Kindern wie Jule und Anna unvergessliche Ferien schenken. Mit Ihrer Spende können die Kinder und Jugendlichen gemeinsam in den Urlaub fahren. Für das Vertrauen und für die Anerkennung unserer Arbeit, die Sie mit Ihrer Unterstützung zum Ausdruck bringen, danke ich Ihnen von Herzen.

Ihr



Karl Schulz

Vorstand Dienste der Rummelsberger Diakonie e.V.

*Anmerkung der Redaktion:
Die Namen wurden geändert.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite unter:
www.rummelsberger-diakonie.de/spenden
Jede Spende hilft!

Ihren Überweisungsträger finden Sie auf dem Beiblatt.

SPENDENKONTO

Rummelsberger Diakonie e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN: DE47 5206 0410 0202 5010 15
BIC: GENODEF1EK1
Verwendungszweck:
„Einfach mal raus“

LEICHT LESEN

Einige Texte in diesem Magazin sind in einfacher Sprache geschrieben. Man erkennt sie an diesem Zeichen:



Leicht Lesen gibt es in drei Stufen:
B1: leicht verständlich
A2: noch leichter verständlich
A1: am leichtesten verständlich

Datenschutz-Information:

Wir sind daran interessiert, Sie über die Rummelsberger Diakonie zu informieren und Sie für die satzungsgemäßen Zwecke unserer Organisation zu begeistern (Förderung der Jugendhilfe, Förderung der Altenhilfe, Förderung der Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Zivilgeschädigte und behinderte Menschen). Deshalb speichern wir mit Ihrer Zustimmung auf Grundlage von § 6 Abs. 2 des EKD-Datenschutzgesetzes Ihre Kontaktdaten (Vorname, Nachname, Anschrift, ggf. Telefonnummer, E-Mail-Adresse und Geburtsdatum) und welche Drucksachen wir Ihnen bereits zugesandt haben. Wir versichern, dass wir Ihre Daten nicht an Dritte weitergeben. Wenn Sie keine Informationen der Rummelsberger Diakonie mehr wünschen, können Sie jederzeit der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Senden Sie hierzu einfach Ihren Widerspruch an:

Rummelsberger Diakonie e.V.
Abteilung Kommunikation
Rummelsberg 2
90592 Schwarzenbruck
Tel.: 09128 50 - 2259
Fax: 09128 50 - 2150
E-Mail: presse@rummelsberger.net

Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter:
Rummelsberger Dienste für Menschen gGmbH
Rummelsberg 30
90592 Schwarzenbruck
Tel.: 09128 50 - 0
E-Mail: datenschutz@rummelsberger.net

Herausgeber:

Vorstand der Rummelsberger Diakonie e.V.,
Rummelsberg 2,
90592 Schwarzenbruck,
Telefon 09128 500,
Fax 09128 50 21 50,
presse@rummelsberger.net

Redaktion: Diakon Georg Borngässer, Steffi Dörr,
Dr. Tobias Gaydoul, Diakon Mathias Kippenberg, Lara März,
Jana Matisowitsch, Diakonin Christine Meyer, Marion Raspiller,
Lisa Vogel, Paula Wahlrig

Grafik: Andrea Kewel, www.maxundmedia.de

Fotos: alle nicht gekennzeichneten Fotos
Rummelsberger Diakonie

Auflage: 25.600
rummelsberger-diakonie.de

Folgen Sie uns auf: 

FSC-Logo

Climate Partner-Logo



Rummelsberger
Diakonie

Kinder wie
Anna brauchen
Ihre Unterstützung.

**Helfen Sie mit
Ihrer Spende.**

Menschen an Ihrer Seite. Die Rummelsberger
rummelsberger-diakonie.de/spenden